

Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf - Ausbildungs- und Studienwahlverhalten von Frauen

Bonn : BLK 2000, 46 S. - (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung; 80)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf - Ausbildungs- und Studienwahlverhalten von Frauen. Bonn : BLK 2000, 46 S. - (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung; 80)
- URN: urn:nbn:de:0111-opus-2991

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Heft 80

■ Verbesserung der Chancen von Frauen
in Ausbildung und Beruf

- Ausbildungs- und Studienwahlverhalten von Frauen -

Materialien zur Bildungsplanung
und zur Forschungsförderung

Mit den "Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung" veröffentlicht die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) Unterlagen zur Situation und Planung in bestimmten Bereichen des Bildungswesens und der gemeinsamen Forschungsförderung. Die Veröffentlichungen dienen insbesondere der Information der verantwortlichen Stellen und der fachlich interessierten Öffentlichkeit. Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) Bonn, E-Mail: presse@blk-bonn.de.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)
- Geschäftsstelle -
Hermann-Ehlers-Str. 10, 53113 Bonn

Telefon: (0228) 5402-0
Telefax: (0228) 5402-150
E-mail: blk@blk-bonn.de
Internet: www.blk-bonn.de

ohne Teil C: G:\Home\KURUPPU\TEXTE\HEFT\Heft_80.1.doc
Teil C: home\mü\excel97\riefers\TAB1-22neu

ISBN 3-934850-01-4

2000

Inhaltsverzeichnis

Seite

Beschluss der BLK zum Bericht "Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf" vom 7.6.1999	5
---	----------

Teil A: Bericht

0.	Vorbemerkungen	9
1.	Ziel des Berichts	10
2.	Probleme und Folgerungen	11
2.1	Erschließung der QualifikationsPotenziale	11
2.1.1	Probleme	11
2.1.2	Folgerungen	12
2.2	Erweiterung von Entscheidungsoptionen durch Verbesserung der beruflichen Orientierung und Beratung	13
2.2.1	Probleme	13
2.2.2	Folgerungen	13
2.3	Sicherung der Ausbildung und Modernisierung der Qualifizierungs- und Berufsstrukturen	15
2.3.1	Probleme	15
2.3.2	Folgerungen	16
2.4	Bündelung von Kompetenzen und Maßnahmen	16
2.4.1	Probleme	16
2.4.2	Folgerungen	17
2.5	Sicherung der Qualität	17
2.5.1	Probleme	17
2.5.2	Folgerungen	17
3.	Schlussbemerkungen	18

Teil B: Materialien

1.	Rahmenbedingungen des Berufswahlprozesses	21
1.1	Gesellschaftlicher Einfluss und Rollenbilder	21
1.2	Signale des Arbeitsmarktes	24

	<u>Seite</u>
2. Allgemeinbildende Schulen	27
2.1 Ausgangslage	27
2.2 Analyse	30
3. Berufsausbildung	34
3.1 Duale Berufsausbildung	34
3.1.1 Ausgangslage	34
3.1.2 Analyse	36
3.2 Schulische Berufsausbildung	37
3.2.1 Ausgangslage	37
3.2.2 Analyse	39
4. Hochschulen	40
4.1 Ausgangslage	40
4.2 Analyse	43

Teil C: Anhang (Tabellen und Schaubilder)

Anlage: Übersicht über die von Bund und Ländern gemeinsam geförderten Modellversuche im Förderungsbereich "Mädchen und Frauen im Bildungswesen"

Beschluss der BLK zum Bericht
"Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf" vom 7.6.1999

1. Die Kommission nimmt den Bericht "Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf" zur Kenntnis.
2. Die Kommission legt den Bericht den zuständigen Fachministerkonferenzen (Kultusministerkonferenz, Finanzministerkonferenz, Arbeits- und Sozialministerkonferenz, Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen, -minister, -senatorinnen und -senatoren der Länder, Wirtschaftsministerkonferenz) vor, um ihnen gemäß Artikel 6 Abs. 2 BLK-Abkommen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.
3. Die Kommission ist damit einverstanden, dass der Bericht unter Berücksichtigung der Stellungnahmen der Fachministerkonferenzen veröffentlicht wird.^{*)}
4. Die Kommission bittet den Ausschuss "Bildungsplanung", die dem Bericht zugrundeliegenden Daten in angemessenen Zeitabständen zu aktualisieren.^{**)}

^{*)} Die Stellungnahmen der Fachministerkonferenzen haben zu keinen Änderungen geführt.

^{**)} Die Daten sind - so weit bis zum 31.12.1999 verfügbar - von der BLK-Geschäftsstelle aktualisiert worden. Der Text der Materialien wurde entsprechend angepasst.

Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf

Teil A: Bericht

0. Vorbemerkungen

Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) sieht einen besonderen Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Durchsetzung von Chancengleichheit für Frauen. Bereits im Jahr 1988 hat sie einen Bericht zur Qualifizierung von Frauen in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen beschlossen. Anfang der neunziger Jahre wurde im Rahmen der Modellversuchsförderung ein eigener Förderschwerpunkt "Mädchen und Frauen im Bildungswesen" eingerichtet. Die 16 diesem Bereich zuzuordnenden Modellprojekte haben eine Vielzahl von Innovationen vor allem im Schul- und Hochschulbereich vorbereitet (vgl. Anlage).

Die BLK hat seit 1989 ein umfassendes Bund-Länder-Berichtssystem zur Förderung von Frauen im Hochschul- und Forschungsbereich geschaffen. Mit den Hochschulsonderprogrammen II und III wurden bzw. werden besondere Schwerpunkte zur Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft gesetzt. Um zügig eine Verbesserung der Beteiligung von Frauen insbesondere an den Führungspositionen im Hochschul- und Forschungsbereich zu bewirken, werden den Regierungschefs des Bundes und der Länder seit 1997 jährlich Berichte über die erzielten Fortschritte und die Wirksamkeit der eingeleiteten Maßnahmen vorgelegt.¹

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bildungsbeteiligung und Lebensplanung von Frauen und Mädchen tiefgreifend verändert. Trotz hoher Bildungsabschlüsse und Berufsmotivation treten jedoch noch immer erhebliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern beim Eintritt in eine Ausbildung bzw. das Berufsleben auf. Um deutliche Verbesserungen für Frauen beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem zu bewirken, hat die BLK 1997 - parallel zu den Arbeiten zur Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft - begonnen, den vorliegenden Bericht zur "Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf - Ausbildungs- und Studienwahlverhalten von Frauen" zu erarbeiten. An dem Bericht haben Sachverständige aus den Bereichen Schule, Hochschule, Berufsbildung und Arbeitsmarkt mitgewirkt.

Der Bericht fasst in Teil A die Probleme und den sich hieraus ergebenden Handlungsbedarf zusammen. Die vorgeschlagenen Folgerungen stehen unter dem Vorbehalt der Mittelbereitstellung durch die gesetzgebenden Körperschaften. Teil B enthält eine detaillierte Aufbereitung vorliegender Daten sowie eine eingehende Analyse der Problemstellungen und des Handlungsbedarfs bezogen auf die Bereiche Schule, Berufsausbildung und Hochschule. Ausführliche Tabellen und Schaubilder enthält Teil C.

¹ Vgl. Ergänzung zum Bericht der BLK "Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft", Bonn 3. Juli 1997. - Vgl. Frauen in Führungspositionen - Zweite Ergänzung zum BLK-Bericht "Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft", Bonn 9. Juli 1998, Heft 68 der BLK-Reihe "Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung". - Vgl. Frauen in Führungspositionen - Dritte Ergänzung zum BLK-Bericht "Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft", Bonn 1999.

1. Ziel des Berichts

Der vorliegende Bericht will

- Handlungsbedarf aufzeigen und Anstrengungen bündeln, um Mädchen und Frauen durch gezielte Informationen und Beratung in ihrem beruflichen Entscheidungsprozess zu unterstützen
- Motivationen und Interessen von Mädchen und Frauen im Prozess der Ausbildungs- und Studienwahl analysieren und ein umfassendes Verständnis für diese Thematik schaffen
- Perspektiven und Chancen aufzeigen, die sich für den Berufseinstieg und die berufliche Entwicklung auf dem sich verändernden Arbeitsmarkt zukünftig für Frauen eröffnen
- Maßnahmen initiieren, um die Einstiegschancen, Entwicklungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen von Mädchen und Frauen im Beruf zu verbessern.

Die Anforderungen der Informations- und Wissensgesellschaft bedingen tiefgreifende Veränderungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Qualifizierungsgänge und Berufsbilder ändern sich, auch aufgrund des Trends zur Globalisierung und zur internationalen Arbeitsteilung. Diese Entwicklungen beeinflussen grundlegend die Berufswahlprozesse. Sie unterstreichen die Notwendigkeit, geschlechtsspezifische Segmentierungen zu überwinden und das gesamte Spektrum an Kompetenzen und Fähigkeiten von Frauen und Männern zu erschließen und zu nutzen.

Die sich aus diesen Veränderungen ergebenden Entscheidungsoptionen und neuen Möglichkeiten der Lebensplanung müssen mit den auf die Verwirklichung von Gleichberechtigung zielenden Prozessen verknüpft werden.

Die Bildungsbeteiligung und das Bildungsniveau von Mädchen und Frauen sind in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen.¹ Seit Beginn der neunziger Jahre haben junge Frauen bei den Schulabschlüssen die männlichen Schulabsolventen überholt. Sie machen häufiger Abitur und verlassen seltener die allgemeinbildenden Schulen mit einem Hauptschulabschluss oder ohne Schulabschluss. Auch in den Schulleistungen und beim Vergleich der Erfolgsquoten in der beruflichen Ausbildung liegen Frauen vielfach vorn.

Trotz dieser positiven Entwicklungen im Schulwesen sind nach wie vor bestehende Benachteiligungen der Frauen in der Berufs- und Hochschulausbildung sowie im Beschäftigungssystem abzubauen. Beim Berufsstart und in der beruflichen Entwicklung können Frauen ihre hohen Qualifikationen noch nicht in vollem Umfang adäquat umsetzen². Bei ihrer Ausbildungs- und Studienwahlentscheidung müssen sich Mädchen und Frauen immer noch mit einem teilweise segmentierten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt auseinandersetzen. Die Aufteilung des Arbeitsmarktes in sog. "Frauenberufe" und "Männerberufe" sinkt zwar tendenziell mit steigendem Bildungsniveau. Jedoch sind Frauen trotz hoher Qualifikationen in Führungs- und Entscheidungspositionen immer noch unterrepräsentiert. Dies gilt nahezu gleichermaßen für Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung

¹ Im Jahr 1995 betrug das Verhältnis von Mädchen und Jungen beim Erwerb der Hochschulreife europaweit 124:100, bei den Studierenden 103:100. In Deutschland lagen die Anteile 1995 bei 120:100 beim Abitur und 77:100 für das Studium.

² Vgl. im einzelnen Teil B.

und Bildungseinrichtungen. Damit ist ihr Einfluss auf die Gestaltung zukünftiger Lebensverhältnisse erheblich eingeschränkt.

Diese geschlechtsspezifische Differenzierung basiert auf tradierten, auch heute noch gepflegten Verhaltensmustern und Einstellungen ebenso wie auf den "Signalen" des Arbeitsmarktes, der Frauen in männerdominierten Branchen im allgemeinen geringere berufliche Chancen verspricht. Notwendige Änderungen in den Einstellungen einerseits und der betrieblichen Personalpolitik andererseits bedingen sich daher wechselseitig. Beide Aspekte beeinflussen nach wie vor den gesamten Berufswahlprozess. Die daraus häufig entstehende "biographische Engführung" wirkt sich auf die Entwicklung beider Geschlechter negativ aus.

Für Veränderungen ist heute vor allem die Behebung gesellschaftlicher Vorurteile wie auch struktureller Benachteiligungen erforderlich. Berufswahlprozess, Berufsausbildung, Studium und Berufstätigkeit sind so zu gestalten, dass sie eine positive und vielseitige Entwicklung und Nutzung der Potenziale von Frauen und Männern ermöglichen. Der hierfür notwendige Bewusstseinswandel ist durch einen vertieften gesellschaftlichen Diskurs zu fördern. Auch entsprechende Aktivitäten der Berufsberatung können hier positive Ergebnisse erzielen.

Alle Maßnahmen sind auf das Ziel auszurichten, strukturelle Chancengleichheit herzustellen. Dadurch werden Frauen breitere Entscheidungs- und Handlungsoptionen eröffnet, einen zukunfts-trächtigen interessanten Beruf zu erlernen und auszuüben, der ihnen eine gesicherte und eigenständige Lebensgrundlage bietet.

2. Probleme und Folgerungen

2.1 Erschließung der QualifikationsPotenziale

2.1.1 Probleme

Die Qualifikationspotenziale der Mädchen und Jungen sind noch nicht in voller Breite erschlossen. Für zukünftige Gestaltungsprozesse, wirtschaftliche Erfolge, gesellschaftliche Entwicklung und Innovation werden die Kompetenzen und Fähigkeiten aller benötigt. Beschränkungen durch einengende traditionelle Geschlechterrollen und entsprechende Einflüsse in Familie, Schule, Medien und sozialem Umfeld sind zu überwinden.

Im Gegensatz zu Männern wählen junge Frauen ihren Beruf häufig in Bezug auf die "Vereinbarkeit von Beruf und Familie". Die damit verbundene Einschränkung des Berufsspektrums führt häufig zu einer begrenzten Karriereplanung.

Frauen bevorzugen in der Berufsausbildung kaufmännisch-verwaltende und bestimmte personenbezogene Dienstleistungsberufe, Männer dagegen gewerblich-technische Berufe. In den neu geordneten oder neu eingeführten Berufen haben junge Frauen unterschiedliche Anteile. Insgesamt muss es darauf ankommen, das Berufsspektrum für Frauen zu erweitern, damit sie die ganze Palette beruflicher Möglichkeiten in ihre Berufswahlentscheidung einbeziehen können. Dabei hat eine anschließende Beschäftigung eine hohe Bedeutung.

Neuere Ergebnisse der Bildungs- und Koeduktionsforschung sowie von Modellversuchen verweisen darauf, dass Schule auch unter koedukativen Bedingungen traditionelle Rollenmuster noch nicht ausreichend aufbricht. Die in den 80er Jahren in den alten Ländern gestartete Revision der Schulbücher und Curricula mit dem Ziel, breitgefächerte und gleichberechtigt verteilte Aufgaben für Frauen und Männer in Familie, Beruf und Gesellschaft aufzuzeigen, hat bis heute noch nicht die notwendige Breitenwirkung erreicht.

Schulen mit einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Ausrichtung werden insbesondere in den alten Ländern immer noch weniger häufig von Mädchen besucht, da diese zu oft ihre diesbezüglichen Fähigkeiten unterschätzen.

Um das Qualifikationspotenzial von Frauen, insbesondere für naturwissenschaftliche und technische Berufe, besser zu erschließen, sind gezielte Maßnahmen erforderlich. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist die Gestaltung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts.¹ Dabei gilt es, bei den Mädchen die Wahrnehmung ihrer grundsätzlich vorhandenen Kompetenz zu stärken und zu fördern. Hierfür eignen sich konkrete Erfahrungen in Probierwerkstätten und Praktika. Positive Beispiele herausragender Technikleistungen von Mädchen und Frauen sind herauszustellen.

Mädchen und Jungen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Zugangs und ihrer Interessen bezüglich der IuK-Techniken. Dies muss bei der Gestaltung des Unterrichts sowie der Lehrerfort- und -weiterbildung berücksichtigt werden und Eingang in die Curricula und Medienprojekte in den Schulen finden. Mit der Initiative "Frauen geben Technik neue Impulse" leisten das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die Bundesanstalt für Arbeit und die Deutsche Telekom AG hierzu einen wesentlichen Beitrag.

2.1.2 Folgerungen

- (1) Die Länder werden den Aspekt der bewussten Koedukation bei der Diskussion um die innere Schulreform sowie in der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte berücksichtigen.
- (2) Die Länder werden bei der Zulassung von Schulbüchern und anderen Unterrichtsmedien darauf achten, dass Mädchen und Frauen als aktiv Handelnde und mögliche Vorbilder in einem breiten Spektrum von Berufen und Positionen dargestellt werden. Zugleich sind einschränkende Rollendarstellungen für Jungen zu vermeiden und insbesondere die Einbeziehung von Familienverantwortung in ihre Lebensplanung anzustreben.
- (3) Die Länder werden im Rahmen ihrer schulgesetzlichen Regelungen die Rahmenrichtlinien/Lehrpläne für den Unterricht insbesondere in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern so gestalten, dass das Qualifizierungspotenzial von Mädchen besser erschlossen und ihre Technikkompetenz gestärkt und gefördert wird. Hierfür kommen zeitweise auch monoedukative Angebote in Frage.

¹ Vgl. hierzu: Gutachten zur Vorbereitung des Programms zur "Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts"; Heft 60 der BLK-Reihe "Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung", Bonn 1997, S. 97.

- (4) Bund und Länder werden sich dafür einsetzen, dass Mädchen verstärkt für die Teilnahme an mathematisch-naturwissenschaftlichen Wettbewerben gewonnen werden und in den jeweiligen Auswahlkommissionen und Jurys Frauen und Männer paritätisch vertreten sind.
- (5) Die Zugangsmöglichkeiten von Frauen zu Computern und zum Internet sollen verbessert werden. Die Länder werden bei der Internet-Nutzung an den Schulen dafür sorgen, dass dieses Medium gleichermaßen für Mädchen und Jungen in den Unterricht einbezogen wird (Vermittlung von Medienkompetenz).
- (6) Die Länder stellen eine angemessene Thematisierung geschlechtsspezifischer Fragen in der Medienerziehung in den Schulen sicher.
- (7) Die BLK und die KMK werden gebeten, ihre Empfehlungen zur Medienerziehung/Medienpädagogik, soweit erforderlich, im Hinblick auf Aspekte zur Geschlechterdifferenzierung und Überwindung von Rollenklischees zu prüfen und ggf. zu ergänzen.
- (8) Bund und Länder werden gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeit, Unternehmen, Hochschulen und Medien die Initiative "Frauen geben Technik neue Impulse" fortführen und gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Beteiligung von Frauen an naturwissenschaftlich-technischen Ausbildungs- und Studiengängen einleiten.

2.2 Erweiterung von Entscheidungsoptionen durch Verbesserung der beruflichen Orientierung und Beratung

2.2.1 Probleme

Berufsorientierung ist eine ständige Aufgabe aller mit Bildung befassten Institutionen. Sie muss deshalb frühzeitig in schulische Bildungsprozesse integriert werden. Ziel ist es, junge Menschen zu befähigen, selbstverantwortlich eine gezielte Entwicklungsplanung in Beruf und Familie unter Einschluss möglicher Risiken vornehmen zu können. Hierbei kommen der Berufsberatung sowie der Studienberatung der Hochschulen Schlüsselfunktionen zu. In Zusammenarbeit mit Lehrkräften, Eltern, Betrieben bzw. Hochschulen ist es wichtig, Mädchen über die ganze Breite des vorhandenen Berufsspektrums zu informieren und sie gleichzeitig zur Wahl bislang frauenuntypischer Berufe zu motivieren. Es bietet sich an, hier auch verstärkt auf Möglichkeiten einer Tätigkeit als Selbstständige hinzuweisen. Hierzu gehört auch, die Berufsberatung und die Studienberatung an den Hochschulen unter geschlechtsspezifischer Perspektive inhaltlich und methodisch weiterzuentwickeln.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Vorbildwirkung, die von einer öffentlichen Präsenz von Frauen in einem möglichst breiten Spektrum von Berufen und auf allen Hierarchieebenen ausgeht.

2.2.2 Folgerungen

- (1) Die Länder werden die Rahmenrichtlinien/Lehrpläne für den Unterricht daraufhin überprüfen, inwieweit geschlechtsspezifische Gesichtspunkte der Berufsorientierung in den

Fächern verankert werden können. Sie werden in der Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung weiterhin die Berufsorientierung - unter Einbeziehung des Geschlechteraspekts - als "Unterrichtsaufgabe" thematisieren und entsprechende Unterrichtsmaterialien bereitstellen.

- (2) Die Länder werden die in den BLK- Modellversuchen erprobten differenzierten Formen der Zusammenarbeit von Schulen, Hochschulen und Betrieben zur Motivation von Mädchen und jungen Frauen für ein Studium vor allem in naturwissenschaftlich-technischen bzw. ingenieurwissenschaftlichen Fächern umsetzen, z.B. durch Einrichtung von tutorienbegleiteten Betriebspraktika, von Orientierungsangeboten wie z.B. Frauen-Technik-Tage bzw. Sommerhochschulen sowie von Tutorien speziell für Frauen insbesondere in der Studieneingangsphase.¹
- (3) Bund und Länder werden sich im Rahmen der Mitwirkung im Verein "Schulen ans Netz e.V." und in der Initiative "Frauen geben Technik neue Impulse" besonders für die Berufsorientierung von Mädchen und jungen Frauen im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich einsetzen.
- (4) Bund und Länder werden darauf hinwirken, dass im Rahmen der Berufsorientierung Angebote für Jungen und Mädchen bereitgestellt werden, die ihnen Erfahrungen in für sie untypischen Berufsfeldern vermitteln.
- (5) Bund und Länder werden gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeit gezielte Informationen zur Berufsorientierung von Mädchen/Frauen weiterentwickeln. Im Rahmen der Informationsschrift "Studien und Berufswahl" und im entsprechenden Informationsangebot im Internet sollen gezielt Ausbildungsperspektiven für Frauen aufgezeigt werden.²
- (6) Die Länder und die Hochschulen werden darauf hinwirken, dass die Informationsangebote der Hochschulen, insbesondere der Studienberatung, stärker auf die Belange von Frauen eingehen.
- (7) Die Bundesanstalt für Arbeit wird gebeten, über die Bestellung der "Beauftragten für Frauenbelange" hinaus ihr Personal zu sensibilisieren, um geschlechtsbezogene Fragestellungen erkennen und aufarbeiten zu können. Entsprechend werden die Länder insbesondere auf die Studienberatung an den Hochschulen einwirken.
- (8) Die Länder werden darauf hinwirken, dass Schulen und Hochschulen Perspektiven für eine spätere berufliche Selbstständigkeit von Frauen aufzeigen.

¹ Z.B. wurde an der Universität Bremen 1998 erstmalig eine Sommeruniversität für Frauen in der Informatik angeboten. Weiter können ab dem Studienjahr 1999/2000 Schülerinnen der Jahrgangsstufen 12 und 13 an der Universität Essen an selbst gewählten Nachmittagen ein Probestudium in natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Fächern beginnen.

² Im Rahmen des Internetangebots von "Studien- und Berufswahl" (www.studienwahl.de) ist bereits ein Serviceangebot "Technik ist Frauensache" mit entsprechenden Informationen eingerichtet worden.

- (9) Bund und Länder unterstützen Initiativen, die Kontakte (z.B. Netzwerke) zwischen Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung sowie Schülerinnen und Studentinnen fördern.

2.3 Sicherung der Ausbildung und Modernisierung der Qualifizierungs- und Berufsstrukturen

2.3.1 Probleme

Trotz hoher Qualifikation der Schulabsolventinnen sind auch sie vom Mangel an dualen Ausbildungsplätzen betroffen. Vorrangig ist deshalb die Sicherung einer qualifizierten Berufsausbildung über ein ausreichendes Ausbildungsplatzangebot. Hierzu trägt der Bund auch mit seinem "Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit" (100.000 Plätze-Programm) bei. Die seit dem 1.1.1998 bei der Bundesanstalt für Arbeit auf allen Ebenen tätigen Beauftragten für Frauenbelange wirken hierbei mit.

In der vollzeitschulischen Berufsausbildung des sozialpflegerischen und sozialpädagogischen Bereichs sind Frauen nach wie vor deutlich überrepräsentiert. Es ist bisher noch nicht gelungen, nach Bundesrecht geordnete duale Ausbildungsberufe in den Bereichen der überwiegend von Frauen wahrgenommenen sozialen Dienste zu entwickeln. Gerade vor diesem Hintergrund bedarf es besonderer Anstrengungen, strukturelle Rahmenbedingungen zu ändern, um Chancengleichheit für Frauen herzustellen.

Nach wie vor sind Frauen im Vergleich zu Männern an Hochschulen in einigen Fächergruppen überproportional vertreten (z.B. Lehramtsstudiengänge, Kunst/Kunstwissenschaft, Sprach- und Kulturwissenschaften), in anderen Fächergruppen dagegen unterrepräsentiert (z.B. Ingenieurwissenschaften). Das Potenzial qualifizierter Frauen muss noch stärker für Bereiche erschlossen werden, in denen sie bisher unterrepräsentiert sind, wie z.B. in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen an Universitäten und Fachhochschulen.

Angesichts der Veränderungen in Wirtschaft und Technik haben die Hochschulen begonnen, neue Studiengänge zu schaffen, die insbesondere Frauen neue berufliche Perspektiven eröffnen und ihre spezifischen Fähigkeiten und Interessen aufnehmen.

Im Hinblick auf eine Änderung struktureller Rahmenbedingungen in den Hochschulen als Institutionen und die Schaffung eines "frauenfreundlichen Klimas"¹ geht es darum, Frauen mehr Einfluss und Raum in der Hochschule zu verschaffen, d.h. sie mit ihren Leistungen sichtbar zu machen und ihnen adäquate Einflussmöglichkeiten auf Hochschulentscheidungen und die Gestaltung von Forschung und Lehre zu sichern. Insbesondere in Führungspositionen an Hochschulen fehlen Vorbilder, die junge Frauen zur Aufnahme eines Studiums für eine wissenschaftliche Karriere motivieren könnten. Dies trifft auf alle Studiengänge zu, ist aber in den naturwissenschaftlich-technischen Bereichen besonders ausgeprägt.

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Förderung des Hochschullehrernachwuchses", Köln 1996, S. 77. - Vgl. BLK-Bericht "Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft", Bonn 1996.

2.3.2 Folgerungen

- (1) In Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern wird der Bund auch künftig nach dem Bedarf des Arbeitsmarktes neue duale Berufsbilder entwickeln, die eine Verbindung von technischer und Dienstleistungskompetenz enthalten und damit junge Frauen stärker als bisher für technisch ausgerichtete Berufe ansprechen.
- (2) Der Bund wird Pilotprojekte durchführen mit dem Ziel, die Aus- und Weiterbildung von Frauen im Handwerk quantitativ und qualitativ auszubauen, um Frauen bessere Chancen im Handwerk zu eröffnen. Dabei sollen auch Möglichkeiten flexiblerer Arbeitszeiten erprobt werden, um die Vereinbarkeit von beruflichen mit familiären Aufgaben zu erleichtern.
- (3) Die Länder werden Sorge dafür tragen, dass vollzeitschulische Ausbildungsgänge weiterentwickelt werden und durch deren praxisnahe Gestaltung der Übergang ins Berufsleben verbessert wird.
- (4) Die Länder werden die Notwendigkeit von Mindestaltersregelungen überprüfen.
- (5) Bund, Länder und Hochschulen werden darauf hinwirken, den Frauenanteil in besonders männerdominierten Studiengängen zu erhöhen. Zum Erreichen dieses Ziels müssen Schule, Arbeitsverwaltung und Studienberatung stärker zusammenarbeiten.
- (6) Die Länder und die Hochschulen werden bei der Modernisierung von Studiengängen frauenspezifische Aspekte verstärkt berücksichtigen, z.B. durch Einführung interdisziplinär sowie international angelegter Studiengänge, Einbeziehung von Fragen der Technikfolgenabschätzung, differenzierte (monoedukative) Lehrangebote für Frauen sowie adäquate Qualifizierungsmöglichkeiten in den von Frauen stärker nachgefragten Berufen.
- (7) Die Hochschulen sollten die besondere Lebenssituation insbesondere von Frauen mit Kindern bei der Organisation des Studiums berücksichtigen (z. B. durch Einrichtung flexibler Kinderbetreuungsangebote, durch Verbesserung von Wiedereinstiegsmöglichkeiten).

2.4 Bündelung von Kompetenzen und Maßnahmen

2.4.1 Probleme

Eine deutliche Erweiterung des Berufswahlspektrums für Frauen setzt eine Bündelung der regionalen und überregionalen Maßnahmen voraus. Notwendig ist dabei die Zusammenarbeit von Schulen, Hochschulen, Ausbildungsbetrieben, Kammern, Berufsbildungseinrichtungen und der Arbeitsämter sowie die Wahrnehmung der Verantwortung für Chancengleichheitsmaßnahmen als Führungsaufgabe.

2.4.2 Folgerungen

- (1) Bund und Länder werden Sorge dafür tragen, dass die vorliegenden Erfahrungen aus Pilotprojekten, Modellversuchen und Forschung gebündelt und zur breiten Nutzung und Umsetzung bereitgestellt werden.
- (2) Die Verwirklichung der Chancengleichheit ist ein elementarer Bildungsauftrag der Schule. Auf die Umsetzung im schulischen Leben ist verstärkt zu achten.
- (3) Die BLK wird bei der Ausgestaltung der Modellversuchsprogramme prüfen, wie das Thema "Chancengleichheit" und "bewusste Koedukation" in die Projekte der neuen Modellversuchsförderung integriert werden kann.¹

2.5 Sicherung der Qualität

2.5.1 Probleme

Es ist wichtig, die Perspektive einer geschlechterdifferenten Betrachtungsweise in alle Bereiche - Berufsbildung, Studium, Forschung und Lehre - zu integrieren. Erfolge bei der Erfüllung der Aufgabe, die tatsächliche Gleichberechtigung durchzusetzen, z.B. die Erhöhung von Frauenanteilen bei den Studierenden und dem wissenschaftlichen Personal in Fächern mit hoher Unterrepräsentanz, sind entsprechend der spezifischen Zielsetzung der Hochschulen als Leistungskriterien zu messen und zu bewerten. Dies kann auch als ein Kriterium bei der leistungsbezogenen Mittelvergabe einbezogen werden.

Auch für die schulische und berufliche Bildung sind entsprechende Qualitätsbewertungsverfahren erforderlich, die einen Vergleich und Wettbewerb hinsichtlich der Chancengleichheit ermöglichen.

Es gibt derzeit nur vereinzelt Methoden zur Qualitätsprüfung im Hinblick auf Chancengleichheit für Frauen. Bisher kann nur auf die Erfahrungen mit dem von Bund und Europäischer Kommission geförderten Total E-Quality-Prädikat zurückgegriffen werden.

2.5.2 Folgerungen

- (1) Bund und Länder streben an, eine kontinuierlichen Qualitätssicherung von Bildungsangeboten und Beratungsverfahren in Schulen und Hochschulen zur Berufsorientierung von Mädchen und Frauen im Sinne eines Wettbewerbs zu entwickeln, zu erproben und einzuführen. Dafür sollten auch Anreizsysteme entwickelt werden.
- (2) Bund und Länder werden in diesem Zusammenhang aktuelle Daten und Informationen bereitstellen.

¹ Im Rahmen des BLK-Modellversuchsprogramms "Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts" gibt es ein spezielles Modul "Förderung von Jungen und Mädchen".

- (3) Der Bund wird Sorge dafür tragen, dass in seinem Zuständigkeitsbereich (z. B. bei der Mittelvergabe an Betriebe) der Aspekt der Qualitätssicherung besondere Berücksichtigung findet.
- (4) Die Länder und die Hochschulen werden durch eine regelmäßige Berichterstattung (einschl. Evaluierungsverfahren) Transparenz über die von den einzelnen Hochschulen ergriffenen inhaltlichen und strukturellen Maßnahmen zur Verbesserung der Studienmöglichkeiten für Frauen und zur Verwirklichung von Chancengleichheit beim Zugang zur wissenschaftlichen Karriere herstellen.

3. Schlussbemerkungen

Bereits im Elementarbereich werden Weichen für das spätere Ausbildungs- und Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen gestellt. Dieser Bereich ist in die Empfehlungen nicht einbezogen worden.

Nicht näher eingegangen wird darauf, welchen Einfluss die Massenmedien auf das Ausbildungs- und Studienwahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen ausüben. Bund und Länder halten es aber für erforderlich, dass die Massenmedien sich angesichts ihrer breiten Präsenz und herausragenden Bedeutung ihrer Verantwortung für die Schaffung von Leitbildern auch in diesem Punkt für eine realitätsgerechte Darstellung von Frauen und Männern sowie für eine geschlechterdifferente Sprache einsetzen.

Verbesserung der Chancen von Frauen in Ausbildung und Beruf

Teil B: Materialien

1. Rahmenbedingungen des Berufswahlprozesses

Lebenswegplanung erfordert eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Interessen sowie den gesellschaftlichen Bedingungen.

Berufswahl bezeichnet einen umfassenden Prozess der gesellschaftlichen Integration. Er beinhaltet auf der individuellen Ebene eine dem jeweiligen Alter angemessene, kontinuierliche Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Interessen, Wertorientierungen und Lebensentwürfen. Dabei spielen die Inhalte, Anforderungen, Chancen bzw. Risiken der Berufe und die Bedingungen des Arbeitsmarktes eine entscheidende Rolle.

Lebenswegplanung und in diesem Zusammenhang Berufsorientierung finden - aufbauend auf vorschulischen Sozialisationserfahrungen - während der gesamten Schulzeit der Heranwachsenden statt. Die konkrete Berufs- oder Studienwahlentscheidung ist Resultat eines von individuellen sowie gesellschaftlichen Faktoren beeinflussten Prozesses. Durch die Analyse dieser Prozesse wird deutlich, inwieweit Optionen für Chancengleichheit genutzt werden konnten oder Zuweisungen von Geschlechterrollen wirksam wurden.¹

Eine zentrale Aufgabe im Berufswahlprozess hat die Berufsberatung. Sie soll die individuelle Entscheidungsfähigkeit unterstützen und gesellschaftliche Bedingungen sichtbar machen, um auf dieser Grundlage eine selbstbestimmte und selbstverantwortete Berufswahl zu ermöglichen.

1.1 Gesellschaftlicher Einfluss und Rollenbilder

Für junge Frauen spielt die zukünftige Verbindung von Beruf und Familie eine wichtige Rolle bei der Berufswahl.

Forschungsergebnisse über die Lebensentwürfe und Orientierungen junger Menschen zeigen, dass Mädchen und junge Frauen in den letzten Jahren eine deutliche Erweiterung ihrer individuellen Handlungsspielräume erfahren haben. Ihnen ist der Anspruch auf (formale) Gleichheit in Recht und Politik und auf einen gleichberechtigten Zugang zur Bildung und Erwerbsarbeit selbstverständlich geworden².

Für Frauen und Männer hat der Beruf heute einen ähnlich hohen Stellenwert in ihrer Lebensplanung. Bei den Berufswahlentscheidungen stehen jedoch geschlechtsspezifisch unterschiedliche Motive im Vordergrund. Während Eignung und Leistung für Frauen wie Männer einen gleich hohen Stellenwert haben, sind Männer weitaus stärker aufstiegs- und karriereorientiert. Für Frauen steht dagegen eher das Streben nach Sinn und Autonomie im Vordergrund. Frauen können sich in diesem Entscheidungsprozess weniger auf bewährte Berufs- und Karrierekonzepte stützen, zumal wenn sie sich neue Berufsbereiche und Karrierestufen erschließen wollen. Häufig wird die Berufswahl von Frauen erheblich davon bestimmt, was unter dem Aspekt zukünftig ange-

¹ Vgl. Hoose, D., Vorholt, D.: "Schule dreht da ganz schön mit - Berufs- und Lebensplanung von Mädchen", Borken 1994.

² Vgl. Lemmermöhle-Thüsing, D.: "Wir werden was wir wollen", in: Koedukation, GEW-Reader, Frankfurt a.M., 1995.

nommener Mehrfachbelastung realisiert werden kann¹.

Die überwiegende Mehrheit der jungen Frauen formuliert einen doppelten Lebensentwurf, der Beruf und Familie berücksichtigt. Ein kleinerer Teil klammert Familie aus, um sich vollständig auf die Erwerbsarbeit zu konzentrieren. Kaum eine Frau plant, sich ausschließlich der Familie zu widmen. Diese doppelte Lebensorientierung erschwert Frauen die Planung ihrer beruflichen Zukunft, wobei auch die Problematik einer - im Vergleich zu anderen europäischen Ländern - noch nicht ausreichenden Infrastruktur für Kinderbetreuung eine Rolle spielt.

Die öffentliche Diskussion wird - besonders in den alten Ländern - vielfach noch von traditionellen Familienmodellen geprägt, z.B. von der Vorstellung, dass Frauen nach einer ersten Phase der Berufsausbildung und Berufstätigkeit in die zweite Phase der Kindererziehung eintreten, um sodann in einer dritten Phase den Wiedereinstieg in den Beruf zu suchen. Dieses Muster kann angesichts der vollzogenen Veränderungen der Lebensplanungen vieler Frauen weitgehend als überholt gelten; vielmehr bildet sich eine große Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen² (von Frauen) heraus. Es gibt höhere Anteile von Alleinerziehenden, von alleinverdienenden, familienernährenden Frauen, von kinderlosen Singles. Die Unterbrechungszeiten (wegen Kindererziehung) verkürzen sich mit steigendem Bildungsniveau. Sie werden auch durch die bestehenden gesetzlichen Regelungen (Erziehungsurlaubsgesetz) sowie betriebliche Vereinbarungen erleichtert. Es besteht also eine Diskrepanz zwischen Realität und öffentlichem Bewusstsein. Diese Situation birgt die Gefahr in sich, dass die eigene Wahrnehmung unterschiedlicher Lebensformen überlagert wird durch die in der öffentlichen Diskussion noch vorherrschenden Rollenvorstellungen. Hierdurch wird insbesondere in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit die Verzichtbarkeit der Leistungen von Frauen sowie ihr Nichterwünschtsein auf dem Arbeitsmarkt suggeriert³.

Demgegenüber ist noch nicht ausreichend in das öffentliche Bewusstsein gedrungen, dass die bestehenden Ungleichgewichte auch darin ihre Ursache haben, dass Männer im Bereich der Übernahme von Sozial- bzw. Familienverantwortung unterrepräsentiert sind.

Eltern und Lehrer berücksichtigen bei der Berufswahlberatung von Mädchen geschlechtsuntypische Kompetenzen weniger als frauentypische.

Im Rahmen einer repräsentativ angelegten Untersuchung im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit wurden Jugendliche befragt, wie sie auf ihren Berufswunsch gekommen sind. Jugendliche geben mehrheitlich an, "allein" auf den Berufswunsch gekommen zu sein. Die anderen sind durch Eltern und Verwandte sowie durch Betriebspraktika beeinflusst worden. Die persönliche Beratung und die Information durch ein Berufsinformationszentrum des Arbeitsamtes rangieren an dritter und vierter Stelle.⁴

¹ Vgl. Mitscherlich, M.: "Die friedfertige Frau", Frankfurt a.M. 1992.

² Vgl. Schneider, N.R.: "Nichtkonventionelle Lebensformen", in: Zeitschrift für Frauenforschung 4/96.

³ Vgl. Nickel, H.-M.: "Geschlechtererziehung und -sozialisation in der Wende, Modernisierungsschube oder -brüche" in: Koedukation, GEW-Reader, Frankfurt a.M. 1995.

⁴ Vgl. Kleffner, Annette; Lappe, Lothar; Raab, Erich; Schober, Karen: "Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht", Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 3/1996, Seite 13.

Erheblichen Einfluss auf das Selbstverständnis von Mädchen und Frauen haben Vorbilder. Neben den Eltern beeinflussen die Lehrkräfte wesentlich die Bildungswegentscheidung. Sie tragen mit dazu bei, welche Neigungen und Begabungen Mädchen herausbilden.¹

Eine aktuelle Untersuchung² über den Einfluss der Eltern auf die Berufsentscheidung von Mädchen zeigt auf, dass Eltern ihren Einfluss im Prozess der Berufsfindung sehr hoch einschätzen, sich aber für den Entscheidungsprozess und die Abwägung von Alternativen nur relativ wenig Zeit am Ende der Schulzeit nehmen. Die Rollenvorstellungen von Eltern und ihre Kompetenzzuschreibungen für Mädchen haben einen erheblichen (nicht bewusst wahrgenommenen) Einfluss auf die Lebenswegplanung der Heranwachsenden. Viele Mädchen, die ihre Mütter als Hauptverantwortliche für Haushalt und Kindererziehung erleben, werden ihre eigene Berufstätigkeit, auch wenn sie von der Bedeutung eigener Erwerbstätigkeit und finanzieller Unabhängigkeit überzeugt sind, wenig distanziert vom Vorbild der Herkunftsfamilie planen.

Eltern nehmen "geschlechtsuntypische" Kompetenzen ihrer Töchter weniger deutlich wahr und fördern die Ausbildung dieser Kompetenzen seltener als solche, die als "frauentypisch" gelten. Damit besteht die Gefahr, dass Mädchen kein zutreffendes Selbstbild in Bezug auf ihre tatsächlichen Fähigkeiten entwickeln können und sich unterschätzen. Bei der Entscheidung über die künftige Berufstätigkeit setzen Eltern für ihre Töchter eine besondere Eignung für "frauentypische" Berufe als selbstverständlich voraus und bestärken sie mehrheitlich (70 %) bei der Wahl eines solchen Berufes. Dagegen befürchten viele Eltern und Mädchen (80 %), dass aufgrund der Minderheitensituation in einem frauenuntypischen Beruf Diskriminierungen und Mobbing aufgrund des Geschlechtes auftreten. Entgegen den jeweiligen Interessen und Begabungen führt dies eher zur Wahl eines frauentypischen Berufs. Trotz hoher Qualifikation sind junge Frauen somit nach wie vor von der geschlechtsspezifischen "Vorauslese" in Ausbildung und Beruf betroffen.

Medien informieren noch nicht genügend über das breite Berufsspektrum von Frauen.

Das im eigenen Erfahrungsraum sichtbare begrenzte Berufsspektrum von Frauen wird durch die Medien nicht wesentlich erweitert. In den Medienangeboten (Film und Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften sowie teilweise auch in Schulbüchern) überwiegen nach wie vor geschlechtsrollenkonforme Darstellungen von Frauen und Männern.³

Bei einigen Schulbüchern (z.B. zur Sozialkunde/Berufsorientierung) sowie den Berufswahlinformationen der Bundesanstalt für Arbeit sind Veränderungen zu verzeichnen. Sie zielen ab auf eine Erweiterung des Berufsspektrums von Frauen und zeigen Frauen in einer größeren Vielfalt unterschiedlicher Rollen und Berufe. Eine wichtige Funktion nehmen hier auch die Berufsinformationszentren wahr, die ein vielfältiges Angebot audiovisueller sowie Printmedien zum gesamten Berufsspektrum zur Verfügung stellen.

¹ Vgl. Brown, L., Gilligan, D. C.: "Die verlorene Stimme", Frankfurt/New York 1994.

² Vgl. Hoose, Vorholt: "Sicher sind wir wichtig - irgendwie!?", eine Untersuchung im Auftrag des Senatsamtes für die Gleichstellung, Hamburg 1996.

³ Vgl. Gebel, Chr.: "Subtile Degradierung von Frauen im Fernsehen", in: Zeitschrift für Frauenforschung 4/95.

1.2 Signale des Arbeitsmarktes

Maßgeblichen Einfluss auf den Berufswahlprozess von Frauen haben die oft sehr widersprüchlichen Signale des Arbeitsmarktes. Die Einschätzung ihrer aktuellen Berufschancen wird von dem Wissen um die eingeschränkten Entscheidungsoptionen und Qualifikationsverläufe früherer Frauengenerationen beeinflusst. Darüber hinaus herrschen bei den laufenden Veränderungs- und Umstrukturierungsprozessen in der Wirtschaft vielfach noch traditionelle Rollenvorstellungen vor, so dass das Qualifikationspotenzial von Frauen nur eingeschränkt zum Tragen kommt. Zukünftige Entwicklungen und Chancen sind schwer erkenn- und kalkulierbar.

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen steigt.

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen, gemessen an der Erwerbsquote, d.h. dem Anteil der weiblichen Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an der Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre), betrug 1998 63,0 % im gesamten Bundesgebiet.¹

Die Erwerbsorientierung der Frauen in den neuen Ländern ist nach wie vor höher als in den alten Ländern. 1998 betrug ihre Erwerbsquote noch 73,5 % (1991: 77,2 %). In den alten Ländern lag die Erwerbsquote der Frauen 1998 bei 60,5 % (1991: 58,4 %). Erwerbsarbeit hat für Frauen in der ehemaligen DDR nach wie vor einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Kinder sind kein Hinderungsgrund für Erwerbstätigkeit; die Versorgungsdichte mit Kinderbetreuungseinrichtungen ist auch heute noch deutlich größer als im Westen und die gesellschaftliche Akzeptanz dafür ist größer. Allerdings liegt die Erwerbstätigenquote mit 56,4 % (1998) noch über dem Niveau im Westen mit 55,3 %. Die höhere Erwerbsquote der Frauen in den neuen Ländern darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass aufgrund ihrer hohen Arbeitslosigkeit ihre aktive Teilnahme am Arbeitsmarkt stark zurückgeht.

In den alten Ländern gab es 1998 12,4 Mio. erwerbstätige Frauen (Männer: 16,9 Mio., jeweils einschl. Auszubildende). Die Zunahme der Erwerbstätigkeit bei den Frauen in den alten Ländern war größtenteils auf den Anstieg bei der Teilzeitarbeit einschließlich geringfügig Beschäftigungsverhältnisse zurückzuführen.

In den neuen Ländern gab es 1998 2,9 Mio. erwerbstätige Frauen (Männer: 3,6 Mio., jeweils einschl. Auszubildende).² Von den dramatischen Beschäftigungseinbrüchen nach der Wende waren bereits zwischen 1990 und 1991 Frauen stärker betroffen als Männer (Frauen: -1,0 Mio.; Männer: -0,8 Mio.). Der Beschäftigungsabbau setzte sich insbesondere bei Frauen auch nach 1991 fort. Ihre Erwerbstätigkeit nahm zwischen 1991 und 1995 nochmals um 638.000 ab, die der Männer um 406.000.³

Vollzeitarbeit hat - anders als in Westdeutschland - bei verheirateten ostdeutschen Frauen einen hohen Stellenwert, da sie wesentlicher Bestandteil ihres Selbstverständnisses ist. Trotzdem nimmt Teil-

¹ Vgl. Tabelle 1 im Anhang.

² Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 4.1.2, Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen, 1998.

³ Auswertungen des Mikrozensus durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

zeitbeschäftigung¹ auch in den neuen Ländern zu. Einschließlich der geringfügig Beschäftigten entspricht der Teilzeitbeschäftigtenanteil (Teilzeitquote) bei den Frauen - gem. Mikrozensus 1998 - 21,8 % (Männer: 3,6 %). Jedoch entspricht Teilzeitbeschäftigung in den neuen Ländern häufig nicht den Wünschen der Frauen.

Qualifikation schützt am besten vor Arbeitslosigkeit.

In den alten Ländern waren Frauen 1995 erstmals in etwas geringerem Umfang von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer. Auch im Jahresdurchschnitt 1999 blieb ihre Arbeitslosenquote mit 9,8 % niedriger als die der Männer (9,9 %). In den neuen Ländern sind Frauen nach wie vor erheblich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer. 1999 betrug ihre durchschnittliche Arbeitslosenquote 20,9 % (Männer: 17,1 %)². Der Beschäftigungseinbruch nach der Wiedervereinigung traf Frauen am stärksten und schnellsten. 1999 betrug der Frauenanteil an den Arbeitslosen 53,5 %, an den Langzeitarbeitslosen sogar 64,5 %.

Gerade in der Krise wird Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt zum entscheidenden Wettbewerbsfaktor. So ist in den alten Ländern zwischen 1991 und 1995 die Beschäftigtenzahl von Frauen mit abgeschlossener Lehre/Berufsfachschule bzw. Fachschul-, Fachhochschul- oder Universitätsabschluss gestiegen (+ 640.000), während Frauen ohne Ausbildung eine dramatische Abnahme in der Beschäftigung verzeichnen mussten (- 429.000). In den neuen Ländern konnten 59.000 Frauen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss zusätzlich vom Arbeitsmarkt aufgenommen werden, obwohl zwischen 1991 und 1995 insgesamt 638.000 Arbeitsplätze für Frauen abgebaut wurden.³

Die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten⁴ zeigen über alle Konjunkturzyklen hinweg, dass Personen ohne abgeschlossene Ausbildung die bei weitem höchsten Beschäftigungsrisiken tragen. Dies gilt sowohl für die alten wie für die neuen Länder. Der Zusammenhang zwischen niedrigem Ausbildungsniveau und hoher Arbeitslosigkeit von Frauen ist in den neuen Ländern besonders deutlich. Die Arbeitslosenquote der ungelerten Frauen nahm zwischen 1991 und 1998 von 34,0 % auf 55,4 % zu. Dabei traf es insbesondere Bürokräfte und angelernte Arbeiterinnen.

Frauen sind überwiegend abhängig beschäftigt; in Führungsfunktionen sind sie unterrepräsentiert.

Frauen in den alten wie in den neuen Ländern waren 1998 überwiegend als abhängig Erwerbstätige beschäftigt, also als Arbeiterinnen, Angestellte oder Beamtinnen (einschl. Auszubildende, West: 91,0 %; Ost: 94,2 %). Nur 6,7 % der erwerbstätigen Frauen in den alten und 5,4 % in den neuen Ländern waren 1998 selbstständig. Deutlich höher liegt der Anteil der Selbstständigen bei den Hochschulabsolventinnen (West: 12,6 %; Ost: 11,0 %)⁵.

¹ Unter 32 Wochenstunden.

² Bezogen auf abhängige zivile Erwerbspersonen.

³ Jeweils ohne Auszubildende.

⁴ Vgl. Schaubild 1 im Anhang.

⁵ Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 4.1.2, Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen 1998 (Ergebnisse des Mikrozensus).

In Führungsfunktionen, also als Direktorin, Amts- oder Betriebsleiterin, Abteilungsleiterin, Prokuristin, Sachgebietsleiterin oder Referentin, waren 1995 nur 2,7 % der westdeutschen und 4,0 % der ostdeutschen Frauen tätig. In der niedrigsten Einstufung als Bürokraft oder angelernte Arbeiterin befanden sich dagegen 35,6 % der westdeutschen und 24,4 % der ostdeutschen Frauen.¹

Die Aufstiegsmöglichkeiten der Frauen sind stark eingeschränkt. In der Betriebshierarchie sind sie häufig selbst bei gleicher Qualifikation deutlich niedriger eingestuft als Männer. Dies gilt selbst für hochqualifizierte Frauen, also Frauen, die über einen Studienabschluss an einer Universität oder Fachhochschule verfügen. Ermutigend ist, dass die Zahl der Frauen in Führungspositionen im Westen im Gegensatz zu denen der Männer von 1991 bis 1995 leicht angestiegen ist. Im Osten gab es zwar auch in diesen Bereichen Beschäftigungsverluste für Frauen, aber erheblich geringer als bei den Männern.

Nach wie vor verdienen Frauen in Deutschland weniger als Männer. 1996 lagen die Einkommen von vollzeitbeschäftigten Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten im Durchschnitt ein Viertel unter denen der Männer. Die Einkommensunterschiede zwischen den alten und neuen Ländern sind bei den Frauen nicht so hoch wie bei den Männern.

Frauen sind überwiegend in Dienstleistungsberufen tätig.

Deutlich ist die Konzentration der Frauenbeschäftigung auf Dienstleistungsberufe. Rd. neun von zehn der erwerbstätigen Frauen waren 1995 in diesen Berufen tätig (West: 89,2 %; Ost: 88,5 %). Rund zwei Drittel davon arbeiteten in primären Dienstleistungsberufen (z.B. Büro-, Handelstätigkeiten, Reinigen und Bewirten). Nur gut jede Zehnte aller erwerbstätigen Frauen übte 1995 einen Fertigungsberuf aus (West: 10,8 %; Ost: 11,4 %).¹

Außerdem konzentrieren sich Frauen auf nur wenige Berufe. Mehr als zwei Drittel (68 %) der erwerbstätigen Frauen in Deutschland sind in nur 10 Berufen zu finden.

Es gibt gute Beschäftigungsperspektiven für Frauen im Bereich der sekundären Dienstleistungen.²

Eine Projektion zum Wandel der Arbeitslandschaft nach Tätigkeitsbereichen bis zum Jahr 2010³ kommt zu dem Ergebnis, dass es in Zukunft bei den primären Dienstleistungen eher zu Rückgängen, bestenfalls zu einer Stagnation in der Beschäftigung kommen wird. Beschäftigungsverluste werden vorwiegend bei den produktionsorientierten Tätigkeiten erwartet. Deutlich zunehmen werden nach dieser Projektion dagegen die sekundären Dienstleistungen⁴ nicht nur in den Bereichen, in denen

¹ Auswertungen des Mikrozensus durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

² Disponieren, Management, Forschen, Entwickeln, Planen, Rechtsberatung, Betreuen/Pflegen, Heilbehandlung, Beraten, Erziehen, Lehren, Publizieren.

³ Vgl. Prognos AG (Peter Hofer, Inge Weidig, Heimfried Wolff): "Arbeitslandschaft bis 2010 nach Umfang und Tätigkeitsprofilen". Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 131.1 (Textband) und Bd. 131.2 (Anlagenband), Hrsg.: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 1989.

⁴ Ein-/Verkaufen, Kassieren, allgemeine Büroarbeit, Lager-, Versand-, Transportarbeit, Reinigen, Bewirten/Verköstigen, Sichern.

schon jetzt Frauen gut vertreten sind, also in der Pflege, Erziehung und Beratung, sondern vor allem in den von Männern dominierten Tätigkeitsfeldern wie Organisation, Planung, Management, Forschung und Entwicklung, wo sich die Frauen der Konkurrenz der Männer aber verstärkt stellen müssen.

Beschäftigungszuwächse bei den Frauen zeigten sich in den letzten Jahren bei den sekundären Dienstleistungstätigkeiten. Diese Entwicklung könnte durch die Verbreiterung des Zugangs in eine entsprechende Ausbildung durch die Schaffung neuer Ausbildungsberufe in Zukunft noch verstärkt werden.

Vor dem Hintergrund des Strukturwandels und des zunehmenden Bedarfs an hochqualifizierten Arbeitskräften werden Frauen eine Chance im Produktionsbereich nur dann haben, wenn sie eine qualifizierte gewerbliche bzw. technisch-naturwissenschaftliche Ausbildung absolvieren und ihre spezifischen Interessen und Fähigkeiten (z.B. Sozialkompetenz, Sprach- und Kommunikationsfähigkeit) verstärkt zusätzlich einbringen können.¹ Die Chancen geringer qualifizierter Frauen werden durch den Abbau von Arbeitsplätzen im produzierenden Sektor, aber auch im Bereich der primären Dienstleistungen, wie einfache Routinetätigkeiten im Büro und im Verkauf, deutlich sinken.

Neue Personalentwicklungskonzepte und flexible Organisationsformen verbessern die Perspektiven.

Die Chancen für Frauen, besser in die Personalentwicklung und die Qualifizierungsangebote der Betriebe einbezogen zu werden, steigen, je mehr Arbeitszeitvarianten in einem Betrieb vorkommen. In Zukunft wird der Umfang der Beschäftigung für Weiterbildungs- und Aufstiegschancen sowie für den Zugang zu attraktiven Arbeitsplätzen und entsprechenden Verdienstmöglichkeiten weniger entscheidend sein. Flexibilisierungstendenzen, wie z.B. Entkoppelung von Betriebs- und Arbeitszeiten, von Betriebs- und Arbeitsort sowie zur Dezentralisierung können trotz der damit verbundenen Risiken sowohl Männern als auch Frauen mehr Freiheiten für den eigenen Lebensentwurf und damit eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen.

Die Qualifizierungschancen für Frauen können sich verbessern, soweit Weiterbildung durch die Informations- und Kommunikationstechnologien (Multimedia) unabhängig von Ort und Zeit wahrgenommen werden kann.

2. Allgemeinbildende Schulen

2.1 Ausgangslage

Mädchen stellen über 50 % der Abiturienten. Sie verlassen die allgemeinbildenden Schulen mit im Durchschnitt höheren Bildungsabschlüssen.

Das Bildungsverhalten der Mädchen und jungen Frauen hat sich seit den 60er Jahren tiefgreifend verändert. Der Trend zum Gymnasium bzw. zum Erwerb der Hochschulreife ist bei den Mädchen sehr viel stärker ausgeprägt als bei den Jungen. Sie besuchen häufiger Schulen, die zu höheren Bildungsabschlüssen führen. Dieser Trend wird in den nächsten Jahren voraussichtlich noch

¹ Vgl. Chaberney, Annelore: "Beschäftigungschancen von Frauen im Strukturwandel", in: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit (ibv), Nr. 4/97, S. 257 ff. sowie Chaberney Annelore: "Zukunftschancen für Ingenieurinnen auf dem europäischen Arbeitsmarkt", in: ibv 44/1996, S. 2725 ff.

weiter anhalten¹.

Entsprechend gegenläufig war die Entwicklung bei den Hauptschülerinnen: Bezogen auf alle Schülerinnen in den 8. Klassen ist ihr Anteil in den alten Ländern von 1980 bis 1998 um gut 11 Prozentpunkte (von 37,2 % auf 25,8 %) gesunken; bei den Hauptschülern ist der Anteil um fast 11 Prozentpunkte zurückgegangen; er liegt jedoch mit 33,1 % weit über dem der Mädchen.

An allen allgemeinbildenden Schulen gibt es mehr Klassenwiederholer als Klassenwiederholerinnen.²

Im Schuljahr 1997/98 sind rd. 924.400 Schülerinnen und Schüler aus den allgemeinbildenden Schulen entlassen worden, darunter waren rd. 449.700 Schülerinnen (48,7 %). Mit der Höhe des Abschlusses steigt der Mädchenanteil an den Schulentlassenen. Unter den Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss stellen Mädchen mit rd. 36 % nur etwas mehr als ein Drittel, während sie bei den Schulentlassenen mit allgemeiner Hochschulreife mit rd. 55 % überwiegen.³

In den Berufsfachschulen⁴, die nach der Hauptschule eine berufliche Grundbildung vermitteln und zum mittleren Schulabschluss führen, liegt der Mädchenanteil bei rd. 59 %⁵.

Im Schuljahr 1997/98 erlangten rd. 370.500 Schulabgänger und Schulabgängerinnen an den allgemeinbildenden Schulen den Realschulabschluss oder einen vergleichbaren Abschluss. Der Anteil der Mädchen lag bei rd. 52 %.

Rd. 244.900 Schulabgänger und Schulabgängerinnen haben im Schuljahr 1997/98 die allgemeine Hochschulreife an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen erworben. Der Frauenanteil lag bei rd. 54 %. Seit 1995 sind es mehr Frauen als Männer, die die Schule mit diesem Abschluss verlassen. Die Fachhochschulreife erwerben etwas weniger Frauen als Männer. Hier lag der Frauenanteil 1997/98 bei rd. 49 %. Bei den Abiturienten aus allgemeinbildenden Schulen lag der Frauenanteil bei rd. 55 %.

Besonders hoch ist der Anteil der Absolventinnen mit Hochschulreife in den neuen Ländern: Im Schuljahr 1997/98 haben rd. 60 % die allgemeinbildenden Schulen mit der allgemeinen Hochschulreife und Fachhochschulreife verlassen.

¹ Vgl. Tabellen 2 und 3 im Anhang.

² Vgl. Tabelle 4 im Anhang.

³ Vgl. Schaubild 2 im Anhang.

⁴ Die schulische Berufsausbildung an Berufsfachschulen wird unter Ziffer 3.2 behandelt.

⁵ Vgl. Tabelle 6 im Anhang.

Bevorzugt wird immer noch eine geschlechtstypische Fächerwahl.

Bei der Wahl der beiden Abiturleistungsfächer findet noch immer eine geschlechtsspezifische Akzentuierung statt. Im Jahr 1996 wählten Schülerinnen deutlich häufiger als Schüler sprachliche Fächer¹. In den alten Ländern wählten 92 % der Abiturientinnen gegenüber 52% der Abiturienten sprachliche Fächer, in den neuen Ländern waren es 94 % der Abiturientinnen versus 59 % der Abiturienten. Außerdem wählten die jungen Frauen häufiger als ihre Mitschüler die Fächer Musik und Kunst. Hingegen wurde Mathematik als Leistungsfach deutlich weniger häufig von Abiturientinnen als von Abiturienten gewählt (22 % versus 45 % in den alten Ländern und 32 % versus 60 % in den neuen Ländern). Im Bereich der Naturwissenschaften wird lediglich das Fach Biologie häufiger von Frauen als von Männern gewählt. Sehr gering ist der Frauenanteil bei der Wahl des Fachs Physik als Leistungskurs. Nur 3 % der Abiturientinnen gegenüber 22 % der Abiturienten in den alten Ländern und 4 % der Abiturientinnen gegenüber 29 % der Abiturienten in den neuen Ländern haben sich für dieses Fach entschieden².

In den Fachgymnasien und den Fachoberschulen sind die Mädchen geringer als die Männer vertreten. Insgesamt besuchten 1998 rd. 27.600 Schülerinnen und Schüler die 13. Klassenstufe der Fachgymnasien; der Frauenanteil betrug hier rd. 47 %. Wie bei der Wahl der Abiturleistungsfächer sind auch in den Fachgymnasien bei der Fachrichtungswahl geschlechtsspezifische Unterschiede feststellbar. Fast zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler (rd. 17.200) belegten die Fachrichtung Wirtschaft, bei einem Frauenanteil von rd. 52 %. Knapp ein Viertel (rd. 6.500) entschied sich für die Fachrichtung Technik und Naturwissenschaft, bei einem Frauenanteil von nur rd. 13 %. Einen hohen Frauenanteil haben die Fachrichtung Hauswirtschaft (rd. 81 %), die von fast 10 % der Schülerinnen und Schüler (rd. 2.700) gewählt wurde, sowie die Fachrichtung Sozialwirtschaft (rd. 85 %), die von gut 2 % der Schülerinnen und Schüler (rd. 700) gewählt wurde. Die Fachrichtung Landwirtschaft wurde nur von rd. 400 (gut 1 % der Schülerinnen und Schüler) gewählt, bei einem Frauenanteil von rd. 66 %.³

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den zur Fachhochschulreife führenden Fachoberschulen: 1998 besuchten insgesamt 42.600 Schülerinnen und Schüler die 12. Klassenstufe dieser Schulart, bei einem Frauenanteil von rd. 47 %. Von ihnen wählten rd. 13.100 (rd. 31 %) die Fachrichtung Technik; der Frauenanteil lag hier bei rd. 11 %. Etwas mehr Schülerinnen und Schüler (rd. 13.500) belegten die Fachrichtung Wirtschaft und Verwaltung, bei einem ausgeglichenen Verhältnis von Schülerinnen zu Schülern. Einen hohen Frauenanteil haben die Fachrichtungen Sozialwesen/Sozialpädagogik (rd. 78 %), die von rd. 18 % (rd. 7.600) der Schülerinnen und Schüler belegt wurde, sowie die Fachrichtung Gestaltung (rd. 65 % Frauenanteil), die von rd. 8 % (rd. 3.500) der Schülerinnen und Schüler besucht wurde. Nur wenige Schülerinnen und Schüler wählten die Fachrichtungen Landwirtschaft (Frauenanteil rd. 35 %) oder Bauwesen (Frauenanteil rd. 27 %)⁴.

¹ Die Prozentwerte der Fächer Deutsch, Englisch, Französisch und alte Sprachen wurden jeweils zusammengefasst.

² Vgl. Tabelle 7 im Anhang.

³ Vgl. Schaubild 3 im Anhang.

⁴ Vgl. Schaubild 4 im Anhang.

Der Anteil der Schülerinnen an den Kollegschaften in Nordrhein-Westfalen lag 1998 bei rd. 42 %. Die Kollegschaften führen im Vollzeit- oder Teilzeitunterricht innerhalb der Sekundarstufe II in allgemeinbildende und berufsbezogene Bildungsgänge, die verschiedene Abschlüsse ermöglichen.¹ Sie erstrecken sich auf 17 Fachrichtungen. Die Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler ist von 1991 bis 1998 um 31,2 % auf rd. 88.600 gestiegen. Am stärksten besetzt ist die Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften mit 25,7 % der Lernenden, davon sind 56,9 % weiblich. Es folgen Maschinenbautechnik, Elektrotechnik und Bautechnik mit zusammen 31,0 % der Lernenden, von denen lediglich 5,4 % weiblich sind. Bei den weiteren Fachrichtungen zeigt sich ein ähnliches Wahlverhalten wie bei den Berufsfach- und Fachschulen. Am höchsten weiblich besetzt ist die Fachrichtung Medizin mit 89,7 %.

Im Jahr 1998 sind die berufsbildenden Schulen und die Kollegschaften in Nordrhein-Westfalen zum Berufskolleg zusammengeführt worden.

2.2 Analyse

(1) Die flächendeckend eingeführten koedukativen Schulen haben die traditionellen Rollenmuster noch nicht ausreichend "aufgebrochen".

Abgesehen von wenigen Mädchen- bzw. Jungenschulen in einigen alten Ländern besuchen Mädchen und Jungen in Deutschland grundsätzlich gemeinsam die allgemeinbildenden Schulen. Der Ausbau des Bildungswesens und die Öffnung des Zugangs zu weiterführenden Schulen haben zur Erhöhung der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Mädchen und jungen Frauen erheblich beigetragen². Die neuere Bildungs- und Koedukationsforschung und die Ergebnisse der BLK-Modellversuche verweisen aber darauf, dass Schule auch unter koedukativen Bedingungen traditionelle Rollenmuster noch nicht ausreichend aufbricht.³

Während sich im allgemeinbildenden Schulwesen in den letzten Jahren der Trend der Mädchen zum Besuch der Realschulen und Gymnasien weiter verstärkt hat und Mädchen hier eine anwachsende Mehrheit bilden, zeigen sich in den in einigen Ländern existierenden Schulen mit speziellen Angeboten der Begabtenförderung, z. B. im mathematisch-naturwissenschaftlichen oder musisch-künstlerischen Bereich, im Bereich des Fremdspracherwerbs sowie des Sports, eindeutig geschlechtsspezifische Unterschiede. Die Anmeldung und Aufnahme von Kindern in die jeweilige Schule erfolgt je nach spezifischer Schwerpunktsetzung stark geschlechtsdifferenziert. Besonders deutlich wird dies beispielsweise bei Schulen mit mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausrichtung, die mehrheitlich von Jungen besucht werden, und solche mit einer Schwerpunktsetzung im Bereich der Sprachen, wo der Anteil der Mädchen teilweise um 90 %

¹ Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen, Schuljahr 1998/99. An den Kollegschaften können Doppelqualifikationen teils gleichzeitig, teils nacheinander erworben werden. Es besteht auch die Möglichkeit, nachträglich Abschlüsse der Sekundarstufe I zu erwerben.

² Vgl. Faulstich-Wieland, H.: "Zum aktuellen Stand der Geschlechtererziehung in der Schule", in: Schule aus Frauensicht, Dokumentation der Fachtagung vom 16. Oktober 1996 in Halle, Hrsg. UFV und Heinrich-Böll-Stiftung (neu).

³ Vgl. Metz-Göckel, S.: "Koedukation und schulische Geschlechterkulturen", in: Evaluation und Perspektiven für die Förderung von Mädchen und Jungen in den Schulen Europas, Berlin 1997. - Hempel, M., Hartmann, J., "Lebensplanung und Berufsorientierung - ein Thema für die Grundschule?", Potsdam 1995.

liegt.

Es kommt darauf an, Mädchen und Jungen in die Lage zu versetzen, selbstbewusst und frei von Rollenmustern ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten zu erkennen, ihre persönlichen Möglichkeiten einzuschätzen, diese in ihrer Entscheidung für ihre Berufswahl zu berücksichtigen, um daraus eigene Lebensperspektiven mit Chancen für eine selbstbestimmte Existenz entwickeln zu können.¹ Die Vorbereitung auf die Entscheidung für einen Beruf als wichtiger Aspekt der Lebenswegplanung kann bereits in der Schule thematisiert werden.² In diesem Rahmen bietet sich auch die Möglichkeit, tradierte Geschlechtsrollen oder Vorstellungen von "typisch" männlichen oder weiblichen Berufs- und Lebensorientierungen zu problematisieren bzw. zu vermeiden.³

(2) Modellversuche haben Lösungsansätze zur besseren Förderung von Mädchen entwickelt und erprobt. Hierzu gehört auch die zeitweise Aufhebung der Koedukation in einzelnen Unterrichtsfächern.

Die im Rahmen des BLK-Förderschwerpunktes "Mädchen und Frauen im Bildungswesen" durchgeführten Modellversuche befassen sich schwerpunktmäßig mit diesen Fragen. Sie entwickeln Lösungsansätze, die auf die Sensibilisierung der Lehrkräfte, die Änderung des Zugangs von Mädchen zum naturwissenschaftlich-technischen Unterricht, die Einführung eines geschlechterbewussten Unterrichts in den verschiedenen Unterrichtsfächern mit entsprechenden curricularen Veränderungen, die zeitweise Aufhebung der Koedukation in einzelnen Unterrichtsfächern, die Verbesserung der Berufsorientierung und Neukonzeption von Praktika insbesondere für Mädchen sowie auf die Erhöhung des Frauenanteils an Schulleitungspositionen zielen.

Ebenso wie die Eltern unterliegen auch die Lehrkräfte vielfach in ihren Wahrnehmungen rollenspezifischen Mustern⁴. Insbesondere für die Bereiche Naturwissenschaften und Technik weisen

¹ Vgl. Horstkemper, M.: "Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen", in: Schule aus Frauensicht", Dokumentation der Fachtagung vom 16. Oktober 1996 in Halle, Hrsg. UFV und Heinrich-Böll-Stiftung (neu).

² Das BMFSFJ gibt in Zusammenarbeit mit der Aktionsgemeinschaft Jugend und Bildung e.V. die Unterrichtsbroschüre "Mädchen und Jungen gleichberechtigt - nicht gleichgemacht" für die Grundschulen heraus. Die Broschüre wendet sich mit konkreten Unterrichtsprojekten, Arbeitshilfen, Übungen und Spielangeboten in erster Linie an Lehrerinnen und Lehrer der Primarstufe, aber auch an Eltern und enthält Anregungen zur kritischen Überprüfung des Unterrichtsgeschehens sowie Buchempfehlungen. Sie wird bundesweit allen Grundschulen zur Verfügung gestellt.

Das Heft "Frauen und Männer sind gleichberechtigt", das das BMFSFJ zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Bildung e.V. veröffentlicht, wendet sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I. Seit 1992 wurden rd. 1,3 Mio. Exemplare an die Schulen verteilt. Das Heft thematisiert die Gleichberechtigung von Frau und Mann in allen Lebensbereichen, insbesondere auch die unterschiedliche Erziehung von Mädchen und Jungen und wirbt für mehr Partnerschaft.

Diese Materialien stehen in altersadäquater Überarbeitung auch für die Sekundarstufe II zur Verfügung. Damit liegen Unterrichtsmaterialien des BMFSFJ zum Thema Gleichberechtigung für Schulen aller Altersstufen vor.

³ Vgl. Ebeling, Helga: "Bildungspolitische Herausforderung heute: Schaffen einer zukünftigen Schule für Mädchen und Jungen als Beitrag zur weiteren Demokratisierung der Gesellschaft", in: Evaluation und Perspektiven für die Förderung von Mädchen und Jungen in den Schulen Europas, Berlin 1997.

⁴ Vgl. Enders-Dagässer, Fuchs, U.: "Interaktion der Geschlechter", Weinheim und München 1993. – Vgl. Weschke, M.: "Wieso? Ich behandle doch alle gleich!", in: Evaluation und Perspektiven für die Förderung von Mädchen und Jungen in den Schulen Europas", Berlin 1997.

zahlreiche Untersuchungen entsprechende Einflüsse der Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern nach, die durch eine gezielte Lehrerfortbildung bewusst reflektiert werden sollte.¹

Die Tendenz, bestimmte Tätigkeitsbereiche bzw. Verhaltensmuster als "frauentypisch" darzustellen und entsprechend zu bewerten, wird auch durch die im Unterricht verwendeten Materialien verstärkt². Die in den alten Ländern in den 80er Jahren gestarteten Bemühungen zur Revision der Schulbücher und Curricula mit dem Ziel, breitgefächerte und gleichberechtigt verteilte Aufgaben für Frauen und Männer in Familie, Beruf und Gesellschaft aufzuzeigen, haben bis heute noch nicht die notwendige Breitenwirkung erzielt³. Analysen haben z. B. festgestellt, dass Schulbücher Mädchen und Frauen teilweise noch in traditionellen (als normal empfundenen) Rollen zeigen, jedoch bei der Aufführung herausragender Persönlichkeiten kaum auf Frauen verweisen; Mädchen und Frauen werden insgesamt seltener dargestellt. Dadurch wird einem Mangel an Selbstwertgefühl bei Mädchen und gleichzeitig der Selbstüberschätzung von Jungen in entscheidenden Bereichen Vorschub geleistet. Schulbücher können dazu beitragen, dass Mädchen z. B. trotz nachgewiesener besserer schulischer Leistungen als Jungen an ihrer Kompetenz insbesondere in den Lernbereichen Naturwissenschaft/Technik zweifeln bzw. den Antrieb verlieren, sich auf diesen Gebieten intensiver zu betätigen.

(3) Mädchen unterschätzen ihre mathematisch-naturwissenschaftlichen Leistungen und beziehen sie zu wenig in ihre Überlegungen bei der Berufswahl ein.

Ein internationaler Vergleich des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts zum Ende der 8. Jahrgangsstufe zeigt, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen ihre allgemeinen schulischen Fähigkeiten und insbesondere ihre Fähigkeiten in Mathematik und Physik systematisch unterschätzen. Bei gleicher Leistung schreiben sie sich geringere Fähigkeiten zu, während Jungen die eigenen fachlichen Fähigkeiten optimistisch überschätzen.⁴ Dabei werden auch kulturspezifische Unterschiede deutlich. Die Unterschiede zwischen der Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit und der tatsächlichen Leistungsfähigkeit sind beispielsweise in Japan und den USA deutlich geringer als in Deutschland⁵.

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung", Köln 1998, S. 71.

² Vgl. Geiting, U., Heinzel, F.: "Ina will helfen", in: Frauenforschung in Sachsen-Anhalt, Band 2, Hrsg.: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, Leitstelle für Frauenpolitik.

³ Vgl. Fichera, U.: "Warum die feministische Schulbuchdiskussion immer noch ein Politikum ist", in: Koedukation, GEW-Reader, Frankfurt a.M. 1995.

⁴ Vgl. Gutachten zur Vorbereitung des Programms "Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts", Heft 60 der BLK-Reihe Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Bonn Dezember 1997, S. 60/61.

⁵ TIMSS, "Mathematisch-Naturwissenschaftlicher Unterricht im internationalen Vergleich", Jürgen Baumert, Rainer Lehmann u.a., MPI für Bildungsforschung, Berlin; Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel; Humboldt-Universität, Berlin.

(4) Schulische Curricula im naturwissenschaftlich-technischen Bereich tragen noch nicht in ausreichendem Maße zur Förderung von Mädchen bei.

Eine Konzeption von neuen schulischen Curricula im naturwissenschaftlich-technischen Bereich bietet die Chance, von Elementen, die für junge Frauen attraktiv sind (z.B. fremdsprachliche, ästhetische, gestalterische, kommunikative, soziale Aspekte), das Potenzial von Frauen für innovative Zukunftsbranchen effektiv nutzen zu können.¹

(5) Es ist erforderlich, mehr Mädchen für die Teilnahme an Wettbewerben wie "Jugend forscht" zu gewinnen, weil Wettbewerbe u. a. zur Stärkung des Selbstbewusstseins beitragen können.

Die Beteiligung von Mädchen an den Wettbewerben "Jugend forscht" und "Schüler experimentieren" stagniert seit einigen Jahren bei 30 %. Diese Wettbewerbe fördern in besonderer Weise das selbständige Arbeiten und tragen erheblich zur Stärkung des Selbstbewusstseins bei. Wettbewerbsbegleitende Maßnahmen in den Schulen, die Mädchen in besonderer Weise ansprechen, könnten zu einer verstärkten Teilnahme von Mädchen beitragen, ebenso wie eine Änderung des Ausscheidungsprofils. Hierzu zählen z.B. die Arbeit an anwendungsorientierten, gesellschaftlich relevanten Themen in Chemie, Physik, Technik und Informatik, die Förderung selbständigen, experimentellen Arbeitens von Mädchen, die Nutzung des Internets zur Recherche und Kommunikation im Rahmen von Forschungsarbeiten, die Einrichtung von Erfinderwerkstätten/AGs mit besonderen Angeboten für Mädchen.

(6) Das Heranführen an neue Medien fördert die Beteiligung von Mädchen und Frauen an technikorientierten Ausbildungs- und Studiengängen.

Die IuK-Technologien erfassen künftig alle Lebensbereiche. Der Erwerb einer umfassenden Medienkompetenz ist für Mädchen wie Jungen eine der Voraussetzungen für die Mitgestaltung der Informationsgesellschaft der Zukunft. Dazu gehört auch die Nutzung und der Einsatz des Internets als Kommunikations- und Recherchemedium. Hierzu zählt auch, dass die Erfahrungen über die unterschiedlichen Zugänge und Interessen von Mädchen² zu den neuen Medien in die Lehrerfortbildung einbezogen werden und Eingang in die curriculare Gestaltung von Medienprojekten in den Schulen finden.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung leistet mit seiner gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeit und der Deutschen Telekom AG 1994 gestarteten Initiative "Frauen geben Technik neue Impulse" hierzu einen wesentlichen Beitrag. Diese Initiative spannt ein Dach über Maßnahmen zur Verbreitung der Beteiligung von Mädchen und Frauen an technikorientierten Ausbildungs- und Studiengängen und trägt dazu bei, die Präsenz von Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Berufen zu erhöhen und ihnen bessere Berufsperspektiven zu eröffnen.

¹ Vgl. auch Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung", Köln 1998, S. 71.

² Vgl. Lander, B: "Computerinteresse und Geschlecht", in: Zeitschrift für Frauenforschung 4/95.

Auch vielfältige Länderaktivitäten verfolgen das Ziel, die Unterrepräsentanz von Mädchen und Frauen in technikorientierten Bereichen abzubauen.¹

(7) Frühzeitige Kontakte zur Berufspraxis erleichtern die Berufsorientierung.

Als sinnvoll für eine zukunftsbezogene Berufsorientierung von Mädchen hat es sich erwiesen, möglichst frühzeitig entsprechende Kontaktangebote zum Kennenlernen der beruflichen Praxis (z.B. Praktikumsplätze, "Schnupperkurse") in frauenuntypischen Berufsfeldern und den neuen Medienberufen bereitzustellen. Bewährt haben sich auch Sommer- und Ferienkurse an Hochschulen.

Im Rahmen der medialen Angebote der Berufsinformationszentren der Arbeitsämter wird laufend und aktuell über das gesamte Berufsspektrum informiert. Informationsgespräche der Berufsberatung in den Schulen sowie spezifische Berufswahlseminare zum Thema "Mädchen stellen Weichen für ihre Zukunft" können die Schülerinnen anregen, sich mit der gesamten Breite an Ausbildungsangeboten zu befassen.

3. Berufsausbildung

3.1 Duale Berufsausbildung

3.1.1 Ausgangslage

Es gibt deutliche Unterschiede hinsichtlich der Ausbildungsbeteiligung von Frauen in den verschiedenen Ausbildungsbereichen.

1998 wurden rund 1,66 Mio. Jugendliche im Dualen System ausgebildet. Die Attraktivität dieser Ausbildung für Frauen geht aus ihrem seit Mitte der 70er Jahre kontinuierlich gestiegenen Anteil hervor. In den alten Ländern² erreichte der Frauenanteil im Jahr 1989 mit rd. 43 % seinen höchsten Stand. Seither ist eine Stagnation des Frauenanteils bei rd. 41 % zu beobachten. Im Jahr 1998 stellten sie in den alten Ländern einen Anteil von 40,6 %, in den neuen Ländern von 37,8 %.³

In Industrie und Handel, dem größten Ausbildungsbereich, stellten 1998 weibliche Auszubildende in den alten Ländern einen Anteil von 41,8 %, in den neuen Ländern von 47,7 %. Im Handwerk

¹ Z.B. sind folgende neuere Aktivitäten in Rheinland-Pfalz begonnen worden:

- Mentorinnen für technisch-naturwissenschaftliche Studiengänge;
- Forschungsprojekt "Untersuchungen zur Koedukation an Hochschulen";
- "Frauen in die Informatik durch geschlechtergerechte Reformierung der Studienbedingungen". In Niedersachsen werden an der TU Braunschweig und an der FH Oldenburg zwei Modellversuche durchgeführt, die durch ein Spektrum von Maßnahmen Frauen zur Aufnahme eines ingenieurwissenschaftlichen Studiums motivieren sollen.

² Einschl. Berlin (Ost).

³ Vgl. Tabelle 8 im Anhang.

lag ihr Anteil in den alten Ländern bei 21,7 % (neue Länder 16,8%).

Überdurchschnittlich hoch liegen die Frauenanteile in den alten und neuen Ländern in den Bereichen Freie Berufe (alte Länder: 95,3 %; neue Länder: 95,1 %), Hauswirtschaft (alte Länder: 95,7 %; neue Länder: 92,9 %) und im Öffentlichen Dienst (alte Länder: 61,7 %; neue Länder: 66,9 %).

Frauen wählen vor allem Dienstleistungsberufe und kaufmännische Berufe.

Die zehn am häufigsten von Frauen gewählten Ausbildungsberufe¹ umfassen 1998 über die Hälfte (54,0 %) aller weiblichen Auszubildenden. In diesen Berufen werden lediglich ein Zehntel der Männer ausgebildet. Alle diese Berufe gehören dem kaufmännischen und Dienstleistungsbereich an. Die Ausbildung zur Kauffrau/zum Kaufmann im Einzelhandel ist sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern unter den 10 am häufigsten gewählten Berufen zu finden². Die typischen Frauenberufe (Verkäuferin, Arzthelferin und Friseurin) sind mehrheitlich schlechter bezahlt und eröffnen weniger Karrierechancen und Zukunftsperspektiven.

Einige Berufe im Druckbereich zeigen inzwischen eine ausgewogene Beteiligung von Frauen und Männern, so z. B. der Beruf Schriftsetzerin/Schriftsetzer. Im Jahre 1978 lag der Frauenanteil bei rd. 21 %, 1998 bei rd. 54 %. Die Einführung neuer Technologien hat diese Entwicklung begünstigt, führte jedoch auch zu insgesamt wesentlich geringeren Auszubildendenzahlen. Ähnlich liegen die Entwicklungen bei Raumausstattern, Restaurantfachleuten und Tierpflegern. Die relativ hohen Frauenanteile bei diesen Berufsausbildungen sind in den letzten Jahren stabil geblieben.

Auch bei den jungen Männern gibt es eine erhebliche Konzentration auf wenige Berufe. Die zehn am häufigsten von Männern gewählten Berufe umfassten 1998 39,0 % aller männlichen Auszubildenden.³

Die duale Berufsausbildung beinhaltet unterschiedliche Chancen für Frauen und Männer.

Die duale Berufsausbildung muss auch vor dem Hintergrund der quantitativen und qualitativen Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes gesehen werden. Nach der Berufsberatungsstatistik der Bundesanstalt für Arbeit zeigt sich in der Relation von Angebot zur Nachfrage nach Ausbildungsplätzen von 1997 zu 1998 in den alten Ländern eine Veränderung von +1,3 %, in den neuen Ländern von +2,3 % und auf das gesamte Bundesgebiet bezogen von +1,6 %⁴.

Junge Frauen lösen seltener als junge Männer vorzeitig ihren Ausbildungsvertrag auf. An den Abschlussprüfungen beteiligten sie sich 1998 mit rd. 42 %.

¹ Die zehn am stärksten besetzten Berufe für weibliche Auszubildende waren 1998: Bürokauffrau, Arzthelferin, Kauffrau im Einzelhandel, Zahnarzthelferin, Friseurin, Industriekauffrau, Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk, Bankkauffrau, Kauffrau für Bürokommunikation, Hotelfachfrau. Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 3, Berufliche Bildung 1998, S. 24.

² Vgl. Tabelle 9 im Anhang.

³ Vgl. Tabelle 9 im Anhang.

⁴ Vgl. Berufsbildungsbericht 1999, Tabelle 1/1.

66 % der erfolgreich ausgebildeten Frauen aber 71 % der Männer konnten in ihrem Ausbildungsbetrieb verbleiben¹. Von den Absolventinnen, die kein Übernahmeangebot ihres Ausbildungsbetriebs erhielten, fanden nur 21 % im Anschluss an ihre Ausbildung in einem anderen Betrieb einen Arbeitsplatz im erlernten Beruf. 1995 waren sechs Monate nach Ausbildungsabschluss noch immer 18 % der weiblichen, aber nur 6 % der männlichen Absolventen arbeitslos².

3.1.2 Analyse

(1) Der verstärkte Wettbewerb um Ausbildungsplätze wirkt sich für Frauen trotz hoher Qualifikation negativ aus.

Trotz des schwierigen Zugangs zu den gewerblich-technischen Berufen haben Frauen in den letzten Jahren verstärkt diese Berufe gewählt und eine Ausbildung absolviert. Darauf weisen die Steigerungsraten während der vergangenen Dekaden sowohl an der betrieblichen wie auch an den verschiedenen schulischen Ausbildungsgängen hin. Nicht zu übersehen ist aber, dass der Anteil der jungen Frauen an allen betrieblichen Auszubildenden in den alten Ländern zeitweilig zurückgegangen ist. Der erhöhte Wettbewerb zwischen den Ausbildungsplatzsuchenden um die sich verknappenden Lehrstellenangebote führt u.a. dazu, dass sich nunmehr auch die jungen Männer verstärkt um Dienstleistungsberufe bewerben, während die gewerblich-technischen Berufe den jungen Frauen schwer zugänglich sind.

Die Gründe für die gegenüber jungen Männern niedrigere Beteiligung von Frauen an der betrieblichen Ausbildung sind mehrschichtig: Dazu gehören u.a. Geschlechterpräferenzen auf Seiten der Betriebe, das nach wie vor bestehende Übergewicht der Produktionsberufe und das Angebot an vollzeitschulischer Ausbildung sowie fehlende Möglichkeiten zu Teilzeitarbeit und familienfreundlichen Arbeitszeiten.

(2) Die Struktur der Berufe verändert sich und schafft neue Ausbildungschancen.

Um bei veränderten Wirtschaftsbedingungen und sektoralen Verschiebungen den zukünftigen Qualifikationsbedarf zu befriedigen, werden Reformen angestrebt, die dazu beitragen, die Struktur der Berufe, insbesondere auch im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Segmentierung, zu verändern. Ein wesentliches Mittel zur Modernisierung des Dualen Systems liegt in der Entwicklung von neuen, bedarfsgerechten Berufen, die Schulabgängerinnen und Schulabgängern neue Chancen eröffnen.

(3) Im Dienstleistungsbereich gibt es neue berufliche Chancen für Frauen.

Auf dem Weg von der Industrie- in die Informations- und Dienstleistungsgesellschaft entstehen zunehmend neue Berufsfelder und Arbeitsmöglichkeiten, insbesondere auch für Frauen. Die sich verändernden Formen der Arbeitsteilung, neue Beschäftigungsmodelle, die Internationalisierung

¹ Vgl. Berufsbildungsbericht 1996, S. 97.

² Vgl. Westerhoff (Hrsg.): "Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der 2. Schwelle in der Mitte der 90er Jahre", Tagungen und Expertengespräche zur beruflichen Bildung. Heft 23, Bielefeld 1995.

der Wirtschaftsbeziehungen, ökologische Anforderungen sowie die zunehmende Veränderung des Rollenverständnisses von Männern und Frauen wirken sich auf die Arbeitswelt aus. Neue Anforderungen an Unternehmen und Beschäftigte sind die Folge. Flexibilität, Kommunikations- und Teamfähigkeit, kreatives Denken und Einfühlungsvermögen, Kunden- und Dienstleistungsorientierung sind Voraussetzungen, um den neuen Anforderungen in der Dienstleistungsgesellschaft gerecht zu werden. Diese Kompetenzen bringen Frauen mit. Zukunftsorientiert denkende Unternehmen sehen, dass es sich für sie lohnt, die Potenziale von Frauen verstärkt zu nutzen. Deshalb sind verstärkt neue Berufe im Dienstleistungsbereich entwickelt worden.¹

Frauen werden in Berufen, die auch in technikorientierten Bereichen integrierte Aufgabenwahrnehmung, Kooperation und Kommunikationsbereitschaft abfordern, zukünftig erheblich bessere Integrationsmöglichkeiten vorfinden.²

(4) Frauen als Vorbilder können den Zugang von Mädchen in die Berufswelt (z. B. in sog. Männerberufe) erleichtern.

Die Präsenz von Frauen in Führungspositionen, z.B. als Meisterinnen, Ausbildungsleiterinnen, kann wirksam durch Maßnahmen bzw. Aktivitäten, z. B. durch das Meisterbafög und die Begabtenförderung, unterstützt werden. Wenn Betriebe und Kammern mehr Facharbeiterinnen motivieren, sich zu Ausbilderinnen und Meisterinnen weiterzubilden, stehen jungen Frauen, die z.B. sich durch ein Praktikum orientieren wollen, Vorbilder zur Verfügung.

3.2 Schulische Berufsausbildung

3.2.1 Ausgangslage

Die schulische Berufsbildung hat für Mädchen und junge Frauen traditionell eine größere Bedeutung als für ihre männlichen Altersgenossen. Dies hängt damit zusammen, dass erste Ansätze einer beruflichen Bildung für Frauen durch die Einrichtung von Mädchenschulen entstanden sind, die sich zu Bildungsanstalten für Frauenberufe, also schulischen Einrichtungen, weiterentwickelt haben. Daher muss auch dieser Bereich im Hinblick auf das Wahlverhalten und zukünftige berufliche Perspektiven von Mädchen und jungen Frauen betrachtet werden. Eine unverändert große Rolle spielt die schulische Berufsausbildung in den Gesundheitsberufen sowie in den sozialwirtschaftlichen, sozialpädagogischen und sozialpflegerischen Berufen.

¹ So betrug z.B. 1998 der Anteil von Frauen bei den Ausbildungsverträgen der zum 1.8.1996 eingeführten vier neuen Ausbildungsberufe im Medienbereich:

- Werbe- und Medienvorlagenhersteller/ Werbe- und Medienvorlagenhehrstellerin: 56 %,
- Film- und Videoeditor/Film- und Videoeditorin: 51 %
- Mediengestalter in Bild und Ton/Mediengestalterin in Bild und Ton: 33 %
- Film- und Videolaboranten: 64 %

Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 3, Berufliche Bildung 1998.

² Im Forschungsschwerpunkt "Berufliche Bildung, Arbeit und Persönlichkeit" des Bundesinstituts für Berufsbildung wird in mehreren Forschungsprojekten die Verbindung berufsspezifischen Wissens und Könnens mit übergreifenden Schlüsselqualifikationen untersucht, u. a. auch unter geschlechtsspezifischen Aspekten. Siehe Forschungsprojekt 1.2003 des Bundesinstituts für Berufsbildung "Kompetenz im Umgang mit Menschen in ausgewählten Berufsbereichen - unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte", Arbeitsprogramm 1996 des Bundesinstituts für Berufsbildung, Berlin 1996, S. 36 f..

Die schulische Berufsausbildung umfasst das landes- oder bundesrechtlich geregelte Bildungsangebot u. a. in Berufsfachschulen, Fachschulen, in Fachakademien, Berufsakademien.¹ Es kann berufspraktische Anteile von z. T. erheblichem Umfang beinhalten. Dieses schulische Bildungsangebot stieg in den neunziger Jahren an. Beispielhaft seien hier die Berufsfachschulen und die Schulen für die Berufe im Gesundheitswesen genannt.

An den Berufsfachschulen, an denen u. a. für sozialpflegerische Berufe, darunter Kinder- und Altenpflegeberufe, aber auch für Berufe aus dem Bereich der Umweltschutztechnik und kaufmännische sowie datentechnische Assistenzberufe ausgebildet wird, stieg die Zahl der Schülerinnen und Schüler von 82.938 (1991) auf 149.560 (1998). Davon waren 1991 78,8 % junge Frauen, 1998 79,0 %.²

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler an Berufsfachschulen, die einen Berufsbildungsabschluss gemäß BBiG und HwO anstreben, stieg von 7.366 (1991) auf 32.183 (1998); der Anteil der jungen Frauen erhöhte sich von 59,8 % (1991) auf 60,4 % (1998).

An den Schulen für die Berufe im Gesundheitswesen nahm die Zahl der Schülerinnen und Schüler von 104.153 (1991) auf 120.847 (1998) zu; der Anteil der jungen Frauen an den Schülern insgesamt betrug 1991 83,3 % und 1998 79,0 %³.

An den Fachschulen⁴ ist von 1991 bis 1998 die Schülerzahl von 145.507 auf 142.050 zurückgegangen (-2,4 %). Waren 1991 36,8 % der Fachschüler weiblich, so waren es 1998 bereits 56,1 %. Diese Zunahme des Frauenanteils vollzog sich vor allem ab dem Jahr 1994 als Folge einer signifikanten Verschiebung zwischen den Berufsbereichen. Während die Schülerzahl in der Ausbildung für Berufe in der Land-, Tier-, Forstwirtschaft und im Gartenbau sowie für Fertigungsberufe zusammen von 1991 bis 1998 von 16.211 auf 11.291 abnahm (-30,3 %), sank die Zahl derjenigen in Fachschulen für technische Berufe sogar von 63.163 auf 33.948 um 46,3 %. Gleichzeitig stieg die Schülerzahl in den Fachschulen für Dienstleistungsberufe um 90,4 % von 50.812 auf 96.722 an.

Mit den Fachschulen vergleichbar sind die Fachakademien, die es nur in Bayern gibt. 1998 wurden an diesen schulischen Bildungseinrichtungen 8.204 angehende Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet. Der Frauenanteil betrug hier 82,2 %.⁵

¹ Die Berufsakademien in Baden-Württemberg und in Schleswig-Holstein gehören zum tertiären Bereich.

² Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen, 1992 und Schuljahr 1998/99.

³ Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen, 1992 und Schuljahr 1998/99.

⁴ Vgl. Tabelle 10 im Anhang.

⁵ Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen, Schuljahr 1998/99.

Hauptschulabsolventen gehen deutlich häufiger in die betriebliche Berufsausbildung als Hauptschulabsolventinnen. Viele junge Frauen haben alternative Qualifizierungswege, u.a. in den vollqualifizierenden Berufsfachschulen oder in Schulen des Gesundheitswesens, gewählt. 1996 befand sich jede vierte Hauptschulabsolventin in einem solchen alternativen Qualifizierungsweg, während dies für junge Männer nach dem Ende der Hauptschule kaum eine Rolle spielte.

3.2.2 Analyse

(1) Frauen wählen - mehr als Männer - Berufe, die nicht im Dualen System erlernt werden können.

Ein großer Teil der Berufswünsche junger Frauen richtet sich auf Berufe, die nicht im Dualen System erlernt werden können.¹ So befinden sich unter den 20 am häufigsten genannten Berufswünschen von weiblichen Jugendlichen, die die Hälfte aller Nennungen auf sich vereinigen, sechs nicht dual ausgebildete Berufe: Erzieherin, Kinderkrankenschwester, Kinderpflegerin, Krankenschwester, Kosmetikerin und - als einziger Beruf, der nicht zu den sozialen Dienstleistungsberufen im engeren Sinn zählt - Polizeivollzugsbeamtin bei der Schutzpolizei (mittlerer Dienst).

Eine Reihe der von Frauen als Erstausbildung präferierten Berufe wie z.B. Arzthelferin, Alten- und Kinderpflegerin sowie Rechtsanwalts- und Notargehilfin sind gekennzeichnet u.a. durch geringe Bezahlung, ungünstige Arbeitszeiten, geringe Aufstiegsmöglichkeiten und (z.T.) eine starke psychische Belastung. Diese Berufe werden häufig nach nur wenigen Berufsjahren wieder aufgegeben.

Die an Berufsfachschulen angebotenen Ausbildungen werden mehrheitlich von Frauen gewählt. Lediglich im Bereich der Datenverarbeitung und des Rechnungswesens interessieren sich auch junge Männer für diese Ausbildungsgänge. An Berufsfach- wie Fachschulen bestätigt sich das klassische Berufswahlverhalten: Je technischer eine Ausbildung, desto weniger wird sie von Frauen gewählt. Wenn Frauen aber eine technisch ausgerichtete Ausbildung wählen, dann absolvieren sie diese eher an einer Berufsfachschule als in der dualen Ausbildung.²

(2) Die verschiedenen Möglichkeiten der beruflichen Bildung in Betrieben und Schulen erschweren die Berufswahlorientierung.

Die Berufswahlorientierung und die konkrete Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung wird durch das Nebeneinander verschiedener Ausbildungssysteme gerade in Bezug auf die Berufsfelder, für die sich Mädchen und junge Frauen interessieren, erschwert, eröffnet aber andererseits auch Entscheidungsoptionen. Dies gilt zum einen für das Nebeneinander von dualer Ausbildung, schulischer Ausbildung, Ausbildung in den Gesundheitsberufen und Ausbildung in sozialpflegerischen Berufen wie der Altenpflegerin, für die es noch keine einheitliche Ausbildungsstruktur in den Ländern gibt. Aber auch die schulische Ausbildung z. B. in den sozialpädagogischen Berufen ist von Land zu Land unterschiedlich. Zunehmend wird als Zugang zur Fachschule für Sozialpä-

¹ Vgl. Berufsbildungsbericht 1997, Übersicht 19, S. 44.

² So liegt der Frauenanteil an den Berufsfachschulen für Chemisch-technische Assistenten/innen 1998 z.B. bei 47,3 %, der Anteil weiblicher Auszubildender bei den dual ausgebildeten Chemieberufen insgesamt aber nur bei 15,2 %.

dagogik und damit zur Erzieherausbildung eine abgeschlossene Berufsausbildung verlangt. Gleichzeitig ist es bisher nicht gelungen, einheitliche Erstausbildungsberufe im Bereich der sozialen Dienstleistungen zu entwickeln. Die von Seiten der Sozialpartner initiierten Vorschläge für eine duale Ausbildung für die ambulante Pflege sind einerseits wegen der Bedenken einzelner Länder in Bezug auf die Bundeskompetenz/-zuständigkeit, andererseits wegen des Widerstandes aus dem Bereich der Sozial- und Gesundheitsministerien bislang nicht vorangekommen.

(3) Die Erhöhung der Akzeptanz und die Gleichwertigkeit von Abschlüssen kann die Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt verbessern.

Für eine Reihe von Berufen, für die nach landesrechtlichen Regelungen an Berufsfachschulen ausgebildet wird, gilt, dass die Abschlüsse häufig nicht ohne anschließende Weiterbildung auf dem Arbeitsmarkt verwertbar sind. Dies betrifft z. B. die kaufmännische Assistenz, aber auch Teilbereiche der sozialen Dienstleistungen. Hier führt die Qualifizierung an der Berufsfachschule faktisch zu einer grundsätzlich unnötigen Verlängerung der Gesamtausbildungszeit, wovon wiederum junge Frauen stärker betroffen sind als junge Männer.

Verstärkt ist darauf zu achten, dass Berufsbildungsangebote zu "marktfähigen" Abschlüssen führen.

(4) Mindestaltersregelungen verlängern den Ausbildungsweg.

Für die Ausbildung in verschiedenen Gesundheitsberufen sowie teilweise in der Altenpflege gibt es Mindestaltersregelungen. Sie existieren nicht in der dualen Ausbildung und in der Ausbildung an Berufsfachschulen. Soweit ein anderer Schulabschluss als der Hauptschulabschluss als Aufnahmevoraussetzung gefordert wird, bedingt dieser bereits ein Alter von mindestens 16 oder 17 Jahren bei Beginn der Ausbildung. Diese Mindestaltersregelungen können Verzögerungen bzw. Verlängerungen (Schleifen) in der Berufsausbildung sowie ein vorheriges Ausweichen auf andere z.T. nicht anrechenbare Ausbildungen/Praktika bewirken.

4. Hochschulen

4.1 Ausgangslage

Nach Erwerb der Hochschulreife steht Schulabgängerinnen und Schulabgängern ein breites Spektrum von Möglichkeiten beruflicher Ausbildung und von Studienmöglichkeiten offen. Die Unsicherheit der Arbeitsmarktentwicklung und der Berufsaussichten auf dem Akademikerarbeitsmarkt haben insgesamt zu einer sinkenden Studierneigung geführt. Zudem nimmt der Anteil derer zu, die die Hochschulreife erwerben, um ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz in der Berufsausbildung zu verbessern. Frauen und Männer setzen bei der nachschulischen Ausbildungswahl unterschiedliche Schwerpunkte.

Der Frauenanteil bei den Studienanfängern steigt: 1995 haben in den alten Ländern erstmals mehr Frauen als Männer ein Universitätsstudium aufgenommen.

Die starke Zunahme des Frauenanteils an den zur Hochschulreife führenden Schulen hat dazu

beigetragen, dass sich der Frauenanteil an den Hochschulen in den letzten Jahren erhöht hat. Von 1991 bis 1998 ist der Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern an den Hochschulen in den alten und neuen Ländern um jeweils rd. 7 %-Punkte gestiegen.¹ Im Jahr 1995 haben erstmals auch in den alten Ländern mehr Frauen als Männer ein Universitätsstudium begonnen. Auch der Anteil der Frauen an den deutschen Studienanfängern an Fachhochschulen ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Er lag 1998 bei rd. 38 % (alte Länder) bzw. rd. 44 % (neue Länder). Da der Frauenanteil an den Schulabgängern mit Fachhochschulreife steigt, ist eine Stabilisierung bzw. weitere Zunahme des Frauenanteils an den Studienanfängern zu erwarten.

Die Bruttostudierquote für Frauen ist zurückgegangen.

Zwischen 1990 und 1996 ist die Bruttostudierquote zurückgegangen.² Sie lag 1996 in den alten Ländern bei den weiblichen Studienberechtigten bei 63 %, bei den männlichen Studienberechtigten bei 72 %. In den neuen Ländern lag die Bruttostudierquote 1996 für die Frauen bei 56 % und für die Männer bei 66 %.³ Der Abstand zwischen den geschlechtsspezifischen Bruttostudierquoten bleibt trotz des etwas stärkeren Rückgangs der Studierquote bei den Männern weiterhin groß, und zwar sowohl in den alten als auch in den neuen Ländern. In den neuen Ländern hat sich die Neigung, ein Studium aufzunehmen, noch deutlicher als in den alten Ländern verringert.

Mehr Frauen wählen eine Berufsausbildung in Betrieben und an berufsbildenden Schulen.

Der überwiegende Teil der Studienberechtigten 1996 (59 %) entscheidet sich ausschließlich für das Hochschulstudium als weiteren Ausbildungsweg; hierunter sind weniger Frauen als Männer (55 % versus 64 %). Von den Studienberechtigten 1996 haben sich 40 % der Frauen und 26 % der Männer für eine berufliche Ausbildung in Betrieben, Behörden oder an Schulen entschieden, darunter jeweils 7 %, die im Anschluss an die Ausbildung zusätzlich ein Hochschulstudium absolvieren wollen. Ebenso viele Frauen wie Männer (jeweils 7 %) wählen die besonders zeitaufwendige Doppelqualifizierung. Seit 1990 ist hier ein deutlicher Rückgang zu beobachten, der bei den Frauen etwas später einsetzt als bei den Männern. Weibliche Studienberechtigte streben erheblich häufiger als männliche Studienberechtigte eine Berufsausbildung statt eines Studiums an (33 % versus 20 %). Dieser Trend ist besonders deutlich in den neuen Ländern. Insgesamt ist hier bei beiden Geschlechtern eine zunehmende Präferenz für diesen Qualifikationsweg festzustellen.

Der Anteil der Männer, die vor Erwerb der Hochschulreife eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, lag 1996 mit 21 % weit höher als der Anteil bei den Frauen mit 12 %.

Frauen bevorzugen ein Universitätsstudium.

Von allen Frauen, die ein Studium beginnen, entscheiden sich in den alten Ländern rd. drei Vier-

¹ Vgl. Tabellen 11 und 12 im Anhang.

² Die Bruttostudierquote bezeichnet den Anteil der Studienberechtigten, die bis zum Befragungszeitpunkt (hier: 0,5 Jahre nach Schulabgang) ein Studium aufgenommen haben oder in Zukunft noch aufnehmen wollen.

³ Vgl. Tabelle 13 im Anhang.

tel für eine Universität und rd. ein Viertel für eine Fachhochschule. Bei den Männern liegt das Verhältnis bei knapp 2:1, d.h. für männliche Studierende sind die Fachhochschulen attraktiver als für Frauen.¹ In den neuen Ländern haben sich anteilig mehr Frauen für ein Fachhochschulstudium entschieden als in den alten Ländern.²

Die Fächerstruktur der weiblichen Studierenden unterscheidet sich deutlich von der der männlichen Studierenden.

Seit dem Studienjahr 1991 hat der Frauenanteil in nahezu allen Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen zugenommen. Bei der Wahl der Fächergruppen an den Hochschulen ist, genauso wie bei den allgemeinbildenden Schulen hinsichtlich der Wahl der Abiturfächer, nach wie vor eine geschlechtsspezifische Differenzierung festzustellen.

An den Universitäten haben im Studienjahr 1998 die Lehramtsstudiengänge den höchsten Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern, gefolgt von den Sprach- und Kulturwissenschaften einschl. Sport. Die Steigerung des Frauenanteils in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen ist zwar sowohl in den alten als auch in den neuen Ländern erheblich, auch wegen des starken Rückgangs der männlichen Studienanfänger in diesem Bereich. Insgesamt liegt der Frauenanteil aber im Vergleich zu den anderen Fächergruppen immer noch relativ niedrig (bei rd. 21 % in den alten und neuen Ländern).

Den höchsten Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern an Fachhochschulen haben sowohl in den alten wie in den neuen Ländern die Sprach- und Kulturwissenschaften; die Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften weisen jeweils den geringsten Frauenanteil an den Studienanfängern auf.

Frauen haben teilweise andere Motive bei der Studienwahl als Männer.

Bei der Studienwahl zeigen sich bei weiblichen und männlichen Studienberechtigten unterschiedliche Motivstrukturen³. Berufsfeldbezogene Gesichtspunkte (der angestrebte Beruf und das Interesse an Sachwissen) sind für über 2/3 der Studienberechtigten 1994 wichtige Motive für das gewünschte Studium. Größere Differenzen zwischen Frauen und Männern bestehen bei den Aspekten "leitende Positionen erreichen", "gute Berufs- und Einkommenschancen", "sichere berufliche Zukunft" sowie "hohen sozialen Status erlangen". Diese Motive sind eher für Männer als für Frauen ausschlaggebend. Hingegen wurden Aspekte wie "anderen Menschen helfen" oder "soziales Engagement" von Frauen häufiger als von Männern als wichtiges Motiv für das gewünschte Studium genannt. In den neuen Ländern haben die weiblichen Studienberechtigten die Motive, die bei der Gesamtbetrachtung häufiger von Männern genannt wurden, weitaus häufiger als wichtig benannt als die weiblichen Studienberechtigten aus den alten Ländern.

¹ Vgl. Tabelle 11 im Anhang.

² Vgl. Tabelle 12 im Anhang

³ Vgl. Schaubilder 5 - 7 im Anhang.

Ein Vergleich der Motivstrukturen weiblicher Studienberechtigter zwischen 1980 und 1994 aus den alten Ländern weist darauf hin, dass die Aspekte "berufliche Perspektiven" an Bedeutung gewonnen haben. An Bedeutung verloren hat hingegen das Motiv "anderen Menschen helfen"¹.

Soziale Motive, die auf die Entfaltung der Eigenpersönlichkeit bzw. auf andere Menschen gerichtet sind, sind dagegen sehr viel häufiger bei Frauen als bei Männern verbreitet. Sozial motivierte Studienanfänger studieren in überdurchschnittlicher Weise im medizinischen, künstlerischen und in Lehramtsstudiengängen wie auch in den Sprach- und Kulturwissenschaften.

Frauen können etwas weniger als Männer ihren Studienfachwunsch verwirklichen.

Die Verwirklichung ihres Studienfachwunsches gelingt Frauen immer noch etwas weniger als Männern (WS 1998/99: 82 % vs 87 %)². Die größte Übereinstimmung gibt es bei den Fächergruppen, deren Studienplätze über die ZVS vermittelt werden. Als Gründe dafür, dass sich der ursprüngliche Studienfachwunsch nicht realisieren ließ, nannten Frauen häufiger als Männer Zulassungsbeschränkungen. Frauen sind insbesondere in den Fächergruppen Medizin, Ingenieurwissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften stärker betroffen als Männer. Dies könnte daran liegen, dass sich Frauen in den jeweiligen Fächergruppen häufiger als Männer ein Studienfach gewünscht haben, das höhere Zulassungsbedingungen (höherer numerus clausus) hat als andere Studienfächer dieser Fächergruppe. Zudem nehmen Männer aus den alten Ländern häufiger als Frauen ein Studium in den neuen Ländern auf, um dadurch die in den alten Ländern höheren Zulassungsbeschränkungen zu umgehen.

Wegen vermuteter ungünstiger Berufsaussichten verzichteten Frauen im WS 1996/97 auf das gewünschte Studienfach ebenso oft wie Männer, allerdings mit fächerspezifischen Unterschieden, so insbesondere häufiger in Medizin, in Mathematik/Naturwissenschaften sowie bei den Lehramtsstudiengängen. Zwischen den alten und neuen Ländern gibt es keine wesentlichen Unterschiede bei der Verwirklichung der Studienwünsche.

4.2 Analyse

(1) Das Potenzial qualifizierter Frauen kann noch stärker für Bereiche erschlossen werden, in denen sie bisher unterrepräsentiert sind.

Das Fächerspektrum von Frauen hat sich in den letzten Jahren erweitert. Bei den am häufigsten gewählten Fächergruppen zeichnet sich eine deutliche Annäherung zwischen Männern und Frauen ab. Dennoch sind Frauen in einigen Bereichen überproportional vertreten (z.B. Lehramtsstudiengänge, Kunst/Kunstwissenschaft, Sprachen), in anderen Bereichen (z.B. ingenieurwissenschaftliche Studiengänge) sind sie unterrepräsentiert.

Anfang der 70er Jahre wurden die Ingenieurberufe aufgewertet. Entsprechend ist es wichtig, auch angesichts der hohen Qualifikationsanforderungen sowie im Sinne der Chancengleichheit

¹ Vgl. Schaubild 7 im Anhang.

² Vgl. Tabelle 15 im Anhang.

eine Aufwertung der "frauentypischen" Berufe im Sozial- und Gesundheitswesen (Upgrading) zu prüfen. Dies kann ein Beitrag sein, die Professionalisierung dieser Berufsfelder entsprechend ihrer gesellschaftlichen Bedeutung voranzubringen und den Anschluss an internationale Qualifikationsstandards herzustellen.¹

(2) Die Frauenbeteiligung in naturwissenschaftlichen Studiengängen, Ingenieurwissenschaften und Informatik ist noch gering.

Untersuchungen haben ergeben, dass der Frauenanteil in Ingenieurstudiengängen dann steigt, wenn die Fächer sich internationalen sowie interdisziplinären Themenstellungen öffnen und z. B. einen eindeutigen Bezug zu sozialen Themen, zu Umweltfragen bzw. zu konkreten Anwendungen in Bezug auf Menschen (Medizintechnik, Sicherheitstechnik, Textiltechnik) oder zu relevanten Lebenszusammenhängen von Frauen aufweisen.² Frauen greifen besonders Einsatzfelder und Akzeptanzprobleme wie Fragen der Technikfolgenabschätzung sowie Technologie und Marketing, Betriebswirtschaft und Erschließung internationaler Märkte, Management und Produktentwicklung sowie Design auf.

(3) Modellversuche zeigen Lösungen auf, wie die Studienmotivation von jungen Frauen in technischen Studiengängen erhöht werden kann.

Die Modellversuche von Bund und Ländern im Förderbereich Mädchen und Frauen im Bildungswesen haben auch im Hochschulbereich wichtige neue Erkenntnisse zu der Studiensituation, den Studienbedingungen und dem Studiumfeld von Studentinnen in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen geliefert. Es sind neue koedukative wie auch studentinnenspezifische (monoedukative) Lehr- und Lernformen erprobt worden, die die Studienmotivation von jungen Frauen in technischen Studiengängen erhöhen und sie in ihrer Studienweise stärken kann. Die Modellversuche haben Impulse für die Studienreform des Ingenieurstudiums geliefert, die strukturellen Bedingungen für Frauenprojekte in technischen Studiengängen beschrieben und die Entwicklung von frauengerechten Studienelementen und von Frauenforschung in der Technik angeregt³.

Für die weitere Umsetzung der Ergebnisse der Modellversuche bieten sich u.a. folgende Maßnahmen an:

- Tutorienbegleitete Betriebspraktika, in denen Schülerinnen mit der Lebenswelt der Hoch-

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung", Köln 1998, S. 72.

² Vgl. Janshen, D. (Hrsg): "Hat die Technik ein Geschlecht? Denkschrift für eine andere technische Zivilisation", Berlin 1990; Kalfass. – Vgl. S.: "Ingenieurinnen und Arbeitsmarkt"; in: Frauenforschung - Informationsdienst des Instituts Frau und Gesellschaft 3/1990, S. 19-25. - Vgl. Neef, W. u. Pelz, T.: "Ingenieurausbildung für eine nachhaltige Entwicklung"; in: Wechselwirkung: Die Studie "Zukunftsfähiges Deutschland", Dezember 95/Januar 96, S. 32-37.

³ Vgl. Bericht der Niedersächsischen Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung, 1994: Frauenförderung ist Hochschulreform, Frauenforschung ist Wissenschaftskritik; 1997: Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin.

schule bekannt gemacht werden und andererseits authentische Informationen durch Studentinnen als altersnahe Vorbilder in den Schulen vermittelt werden.

- Orientierungsangebote wie z. B. Frauen-Technik-Tage bzw. Sommerhochschulen, die in Zusammenarbeit von Schulen, Hochschulen, Berufsberatung und der Wirtschaft durchgeführt werden und jungen Frauen Einblick in ein breites Fächerspektrum und zukünftige berufliche Perspektiven vermitteln, so weit örtlich vorhanden, auch in Kooperation verschiedener Hochschulararten.¹

Da gerade der Studienbeginn eine sensible Phase ist, die besondere Aufmerksamkeit verdient, kann es sich – gerade in technischen Studiengängen – als sinnvoll erweisen, Tutorien für Frauen am Studienanfang anzubieten, um einen Erfahrungsaustausch in einer Minderheitensituation zu ermöglichen.

(4) Beratungs- und Informationsangebote sind noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden.

Möglichkeiten, Frauen gezielter anzusprechen, können darin bestehen, dass Informationsangebote der Hochschulen (Broschüren, Internet) Maßnahmen zur Verbesserung der Beteiligung von Frauen aufführen, die Anteile von Studentinnen ausgewiesen werden und Ansprechpartnerinnen und Frauenbeauftragte benannt werden. Weiter können gezielte Studienangebote hierzu einen Beitrag leisten und die generelle "Sichtbarmachung" von Frauen in der Sprache.

(5) Eine flexiblere Gestaltung von Zugangsvoraussetzungen und Studienstrukturen kann Frauen die Aufnahme eines Studiums erleichtern.

Eine durchlässige Gestaltung von Studienangeboten erleichtert auch den Wiedereinstieg bzw. die Quereinstiegsmöglichkeit.² Eine Möglichkeit, den Hochschulzugang zu erleichtern, kann z.B. darin bestehen, dass nach insbesondere frauentypischen "Umwegausbildungen", z.B. an beruflichen Vollzeitschulen, der Hochschulzugang durch ein "Baukastensystem" (modulare Ausbildung) eröffnet wird, auch wenn z.B. infolge Arbeitslosigkeit eine ausreichende berufliche Praxis fehlt.

Es ist wichtig, sowohl die Inhalte eines Studiums (Curricula) als auch die Lehrmethoden (Didaktik) unter Berücksichtigung der Interessen, Erfahrungen und Bedürfnissen von Frauen zu überdenken. Hierzu gehört auch, die Lehrenden insbesondere in männerdominierten Studiengängen für die Wahrnehmung des geschlechterdifferenzierten Lern- und Kommunikationsverhaltens durch geeignete Weiterbildungsangebote zu sensibilisieren und zu qualifizieren. Auch die Möglichkeit eines differenzierten Lehrangebotes³ für Frauen kann dazu beitragen, Frauen für Studiengänge zu gewinnen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind.

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung", Köln 1998, S. 71.

² Vgl. Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung", Köln 1998, S. 75.

³ Wie z.B. die Frauenstudiengänge Wirtschaftsingenieurwesen an der Fachhochschule Wilhelmshaven sowie Energieberatung und Energiemarketing an der Fachhochschule Bielefeld.

(6) Vorbilder erleichtern die Orientierung.

Im Hinblick auf eine Änderung struktureller Rahmenbedingungen in den Hochschulen als Institutionen und der Schaffung eines "frauenfreundlichen Klimas"¹ geht es darum, Frauen mehr Einfluss und Raum in der Hochschule zu verschaffen, d. h. sie mit ihren Leistungen sichtbar zu machen und ihnen adäquate Einflussmöglichkeiten auf Hochschulentscheidungen und damit die Gestaltung von Forschung und Lehre zu sichern. Insbesondere in Führungspositionen an Hochschulen fehlen Vorbilder und Strukturen, die junge Frauen zur Aufnahme eines Studiums in den wichtigsten naturwissenschaftlich-technischen Bereichen bzw. für eine wissenschaftliche Karriere motivieren könnten. Durch die Bildung von Frauennetzwerken kann der Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und in der Wirtschaft tätigen Frauen verstärkt, die Präsenz weiblicher Vorbilder gewährleistet sowie der Aufbau von Mentoring-Konzepten erleichtert werden.

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zur Förderung des Hochschullehrernachwuchses", Köln 1996, S. 77.

Anlage:

ÜBERSICHT

über die von Bund und Ländern gemeinsam geförderten
Modellversuche im Förderungsbereich
"Mädchen und Frauen im Bildungswesen"

Baden-Württemberg

"Mädchen können alles" - Förderung von Mädchen aus Haupt- und Realschulen zur Aufnahme eines gewerblich-technischen Berufs mit PROBIERWERK-STATT und Begleitung während der Ausbildung
- 51/90 - A 6376 - 1991 - 1994

Bayern

Förderung der Integrationsfähigkeit türkischer Mädchen in Schule und Beruf in den Jahrgangsstufen 7 - 9
(einschl. wissenschaftlicher Begleitung)
- 82/93, 83/93 - A 6544, B 6545 - 1994 - 1997

Berlin

Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen
(einschl. wissenschaftlicher Begleitung)
- 60/94, 61/94 - A 6581, B 6582 B - 1994 - 1997

Brandenburg

Berufsorientierung für Mädchen und Jungen - ein Modellversuch zur Erprobung, Weiterentwicklung und Umsetzung einer arbeitsorientierten und geschlechterbewussten Bildung
(einschl. wissenschaftlicher Begleitung)
- 22/92, 23/94 - A 6567, B 6568 B - 1994 - 1997

Bremen

Mädchen und Technik - Schulpsychologische Unterstützung beim Zugang zu den neuen Technologien sowie beim Abbau der bestehenden geschlechtsspezifischen Verengung des Berufsspektrums
- Entwicklung und Erprobung eines geschlechtsspezifischen Angebots für Schülerinnen der Sekundarstufe I
- 19/88 - A 6281 - 1988 - 1991

Hamburg

"Technik entdecken" - Zur Verbesserung der Zugangs- und Studienbedingungen von Frauen in den Ingenieurwissenschaften
(Technische Universität Hamburg - Harburg und Fachhochschule Hamburg)
- 24/91 - M 0996 - 1991 - 1994

Niedersachsen

Auswirkungen der Orientierungskurse auf die
Gestaltung von Schule
(einschl. wissenschaftlicher Begleitung)
- 41/93, 42/93 - A 6517, B 6518 B -

1993 - 1995

Nordrhein-Westfalen

Mädchen in Naturwissenschaften und Technik
- 10/87 - A 6251 -

1987 - 1990

Förderung naturwissenschaftlich/technischer
Bildung für Mädchen in Nordrhein-Westfalen
- 21/89 - A 6312 -

1990 - 1992

Förderung der Berufsfindungs- und Selbstfin-
dungsprozesse bei Mädchen in der Sekundar-
stufe I
(einschl. wissenschaftlicher Begleitung)
- 65/90, 66/90 - A 6384, B 6385 -

1991 - 1994

Förderung von Studentinnen im Grundstudium
in natur- und ingenieurwissenschaftlichen
Fächern
(Universität - Gesamthochschule Paderborn)
- 77/90 - M 0974 -

1991 - 1994

Frauen im Ingenieurstudium an Fachhochschulen
Geschlechtsspezifische Aspekte in Lehre und
Studium
- 84/93 - M 1175-

1994 - 1997

Rheinland-Pfalz

Förderung von Schülerinnen durch Entwicklung
von Untersuchungskonzepten und -materialien,
insbesondere für die Fächer Chemie, Deutsch,
Geschichte, Mathematik, Physik und Sozialkunde
(einschl. wissenschaftlicher Begleitung)
- 73/91 - A 6431, B 6432 B -

1992 - 1998

Schleswig-Holstein

"Chancengleichheit" - Veränderung des Anfangs-
unterrichts Physik/Chemie unter besonderer Be-
rücksichtigung der Kompetenzen und Interessen
von Mädchen
- 72/90 - A 6391 -

1991 - 1994

Aufbau eines regionalen Netzwerkes von Schulen
und außerschulischen Bildungs- und Berufsbil-
dungseinrichtungen zur Förderung der Motivation
und des Interesses von Mädchen für Naturwissenschaft
und Technik und einschlägiger Berufsorientierung
- 85/93 - A 6546 -

1995 - 1998

Thüringen

Förderung naturwissenschaftlich-technischer
Bildung für Mädchen in der Regelschule und die
Auswirkungen auf die Entscheidung für technische
Berufe in Thüringen
- 87/92 - A 6481 -

1993 - 1996

ISBN 3-934850-01-4

**Verbesserung der Chancen von Frauen
in Ausbildung und Beruf**

Teil C: Anhang (Tabellen und Schaubilder)

Verzeichnis der Tabellen

- Tabelle 1** Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 65 Jahren bezogen auf die gleichaltrige Wohnbevölkerung (Erwerbsquoten) nach Gebietsstand und Geschlecht in den Jahren 1970, 1980 und 1990 bis 1998
- Tabelle 2** Schülerinnen und Schüler im 8. Schuljahrgang in den alten Ländern nach Schulart und Geschlecht in den Jahren 1980, 1986, 1990, und 1996 bis 1998
- Tabelle 3** Schülerinnen und Schüler im 8. Schuljahrgang in den neuen Ländern nach Schulart und Geschlecht in den Jahren 1992 und 1996 bis 1997
- Tabelle 4** Schüler insgesamt und Klassenwiederholer im Schuljahr 1998/1999 in den allgemeinbildenden Schulen nach Schulart und Geschlecht (absolut und in %)
- Tabelle 5** Durchschnittsnoten der Studienberechtigten 1994 und 1996 nach Schulart, Art der Hochschulreife und Geschlecht
- Tabelle 6** Schüler in Berufsfachschulen, die eine berufliche Grundbildung vermitteln und zum Realschulabschluß führen, nach Fachrichtungen in den Jahren 1991 bis 1998
- Tabelle 7** Die 14 am häufigsten gewählten Leistungsfächer an allgemeinbildenden Schulen 1980, 1986, 1990, 1994 und 1996 nach Geschlecht (in %)
- Tabelle 8** Anteil der weiblichen Auszubildenden nach Ausbildungsbereichen in den alten und neuen Ländern von 1992 bis 1998 (in %)
- Tabelle 9** Die zehn am stärksten besetzten Berufe für männliche und weibliche Auszubildende im Jahr 1998 (absolut und in %)
- Tabelle 10** Schüler in Fachschulen nach Berufsbereichen in den Jahren 1991 bis 1998
- Tabelle 11** Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern in den Studienjahren 1991 - 1996 und 1998 in den alten Ländern nach Hochschulart und Fächergruppe
- Tabelle 12** Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern in den Studienjahren 1991 - 1996 und 1998 in den neuen Ländern nach Hochschulart und Fächergruppe
- Tabelle 13** Brutto-Studierquote ein halbes Jahr nach Schulabgang - Studienberechtigte 1990 bis 1996 nach Geschlecht in den alten und neuen Ländern (in %)
- Tabelle 14** Verwirklichung des Ausbildungswunsches - deutsche Studienanfänger der Wintersemester 1986/87 bis 1998/99 nach Art der Hochschule, Art der Hochschulreife und Geschlecht (in %)
- Tabelle 15** Verwirklichung des Studienfachwunsches und Gründe für die Nichtverwirklichung - deutsche Studienanfängerinnen und Studienanfänger der Wintersemester 1989/90, 1996/97 und 1998/99 nach Fächergruppen des gewünschten Studienfachs und Geschlecht

Verzeichnis der Schaubilder

- Schaubild 1** Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquote von Frauen in den alten und neuen Ländern 1991 und 1998 in %
- Schaubild 2** Frauenanteil an den Schulentlassenen aus den allgemeinbildenden Schulen nach Abschlußart in den Jahren 1986, 1990, 1992 und 1996
- Schaubild 3** Frauenanteil in den Fachgymnasien in der 13. Klassenstufe 1980, 1985, 1990 und 1998 nach Fachrichtung in Prozent und in absoluten Zahlen
- Schaubild 4** Frauenanteil in den Fachoberschulen in der 12. Klassenstufe 1980, 1985, 1990, 1996 und 1998 nach Fachrichtung in Prozent und in absoluten Zahlen
- Schaubild 5** Motive für das bei Schulabgang gewünschte Studium der Studienberechtigten 1994 aus den alten und neuen Ländern nach Geschlecht
- Schaubild 6** Motive für das bei Schulabgang gewünschte Studium der Studienberechtigten 1994 Frauen und Männer in den alten und den neuen Ländern
- Schaubild 7** Motive für das bei Schulabgang gewünschte Studium der Studienberechtigten Frauen und Männer in den Jahren 1980 und 1994 in den alten Ländern

**Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 65 Jahren bezogen auf die gleichaltrige
Wohnbevölkerung (Erwerbsquoten) nach Gebietsstand und Geschlecht in den Jahren 1970,
1980 und 1990/91 bis 1998 (in %)**

Jahr	Alte Länder		Neue Länder		Bundesgebiet insgesamt	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)
1970 ¹⁾	88,2	46,2	-	-	-	-
1980	84,4	50,2	-	-	-	-
1990	82,7	58,5	-	-	-	-
1991	82,2	58,4	86,0	77,2	82,9	62,1
1992	82,2	59,5	80,8	74,8	82,0	62,5
1993	81,9	59,6	78,6	73,3	81,3	62,3
1994	81,8	60,0	79,2	73,8	81,3	62,7
1995	81,3	59,9	79,2	73,9	81,0	62,6
1996	80,5	59,7	79,3	73,3	80,3	62,3
1997	80,5	60,3	79,7	73,6	80,3	62,8
1998	80,2	60,5	80,2	73,5	80,2	63,0

¹⁾ Revidierte Hochrechnung auf der Basis der VZ 1970.

Quelle: Statistisches Bundesamt.

Schülerinnen und Schüler im 8. Schuljahrgang in den alten Ländern ¹⁾
nach Schulart und Geschlecht in den Jahren 1980, 1986, 1990 und 1996 bis 1998

(absolut und in %)

Geschlecht / Jahr	Hauptschulen		Realschulen		Gymnasien		Integrierte Gesamtschulen ²⁾		insgesamt ³⁾
	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)
weiblich									
1980	181.745	37,2	150.374	30,8	137.153	28,1	19.250	3,9	488.522
1986	110.986	34,6	101.567	31,7	91.920	28,7	15.863	5,0	320.336
1990	91.568	30,9	91.016	30,7	94.768	31,9	19.369	6,5	296.721
1996	93.330	26,9	106.374	30,6	115.308	33,2	32.524	9,4	347.536
1997	90.414	26,5	104.916	30,8	111.822	32,8	33.608	9,9	340.760
1998	88.565	25,8	106.608	31,1	113.550	33,1	34.050	9,9	342.773
männlich									
1980	220.213	43,6	130.083	25,8	133.881	26,5	20.606	4,1	504.783
1986	137.691	41,2	89.999	26,9	88.665	26,5	18.152	5,4	334.507
1990	114.662	37,2	82.711	26,8	89.294	29,0	21.422	7,0	308.089
1996	123.153	34,3	99.784	27,8	99.938	27,8	36.428	10,1	359.303
1997	119.331	33,7	99.705	28,2	98.248	27,8	36.620	10,3	353.904
1998	117.386	33,1	101.513	28,7	98.297	27,8	36.937	10,4	354.133
insgesamt									
1980	401.958	40,5	280.457	28,2	271.034	27,3	39.856	4,0	993.305
1986	248.677	38,0	191.566	29,3	180.585	27,6	34.015	5,2	654.843
1990	206.230	34,1	173.727	28,7	184.062	30,4	40.791	6,7	604.810
1996	216.483	30,6	206.158	29,2	215.246	30,5	68.952	9,8	706.839
1997	209.745	30,2	204.621	29,5	210.070	30,2	70.228	10,1	694.664
1998	205.951	29,6	208.121	29,9	211.847	30,4	70.987	10,2	696.906

¹⁾ Einschließlich Berlin.

²⁾ Einschließlich Freie Waldorfschulen.

³⁾ Ohne die Schülerzahlen der Schularten mit mehreren Bildungsgängen (in Hamburg, Niedersachsen, Rheinland - Pfalz und Saarland)

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 1, Allgemeinbildende Schulen, verschiedene Jahrgänge.

**Schülerinnen und Schüler im 8. Schuljahrgang in den neuen Ländern ¹⁾
nach Schulart und Geschlecht in den Jahren 1992 und 1996 bis 1998**

(absolut und in %)

Geschlecht / Jahr	Hauptschulen		Realschulen		Schulen mit mehreren Bildungsg.		Gymnasien		Integrierte Gesamtsch. ²⁾		insgesamt Anzahl
	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	Anzahl	Anteil %	
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)
weiblich											
1992	2.454	2,6	16.033	17,3	28.039	30,2	36.360	39,1	10.035	10,8	92.921
1996	2.846	3,0	17.332	18,4	26.630	28,3	37.632	39,9	9.801	10,4	94.241
1997	2.743	3,0	18.040	19,5	27.703	29,9	34.161	36,9	10.031	10,8	92.678
1998	2.423	2,6	18.212	19,5	28.579	30,6	34.302	36,7	9.880	10,6	93.396
männlich											
1992	4.840	5,1	17.188	18,1	36.161	38,1	24.340	25,7	12.295	13,0	94.824
1996	4.910	5,1	18.748	19,5	33.034	34,3	26.942	28,0	12.589	13,1	96.223
1997	4.967	5,3	18.952	20,0	33.046	34,9	25.526	27,0	12.098	12,8	94.589
1998	4.344	4,6	19.734	20,9	32.689	34,6	25.664	27,2	12.027	12,7	94.458
insgesamt											
1992	7.294	3,9	33.221	17,7	64.200	34,2	60.700	32,3	22.330	11,9	187.745
1996	7.756	4,1	36.080	18,9	59.664	31,3	64.574	33,9	22.390	11,8	190.464
1997	7.773	4,1	36.992	19,7	60.749	32,4	59.687	31,9	22.129	11,8	187.330
1998	6.767	3,6	37.946	20,2	61.268	32,6	59.966	31,9	21.958	11,7	187.905

¹⁾ Ohne Berlin (Ost).

²⁾ Einschließlich Freie Waldorfschulen.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 1, Allgemeinbildende Schulen, verschiedene Jahrgänge.

Tabelle 3

**Schüler insgesamt und Klassenwiederholer im Schuljahr 1998/1999 in den
allgemeinbildenden Schulen nach Schulart und Geschlecht (absolut und in %)**

Schulart	Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 1998/1999			darunter Klassenwiederholerinnen und -wiederholer					
				weiblich		männlich		insgesamt	
	weiblich	männlich	insgesamt	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)
Grundschulen	1.763.455	1.838.545	3.602.000	27.729	1,6	37.447	2,0	65.176	1,8
Schulartenunab. OS	200.473	209.307	409.780	1.669	0,8	3.145	1,5	4.814	1,2
Hauptschulen	482.434	615.544	1.097.978	15.221	3,2	27.840	4,5	43.061	3,9
Schularten mit mehreren Bildungsgängen	179.576	206.268	385.844	4.390	2,4	8.814	4,3	13.204	3,4
Realschulen	635.636	611.999	1.247.635	30.384	4,8	38.764	6,3	69.148	5,5
Gymnasien	1.208.719	1.014.679	2.223.398	29.212	2,4	37.690	3,7	66.902	3,0
Insgesamt	4.470.293	4.496.342	8.966.635	108.605	2,4	153.700	3,4	262.305	2,9

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 1, Allgemeinbildende Schulen, Schuljahr 1998/99.

Tabelle 5

mü/excel/riefers/TAB1-22neu/Tab 5

**Durchschnittsnoten der Studienberechtigten 1994 und 1996
nach Schulart, Art der Hochschulreife und Geschlecht**

Schulart / Art der Hochschulreife	Geschlecht	Bundesgebiet insgesamt		davon...			
				alte Länder		neue Länder	
		1994	1996	1994	1996	1994	1996
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
Gymnasien	männlich	2,36	2,34	2,42	2,38	2,10	2,19
	weiblich	2,37	2,34	2,41	2,39	2,15	2,18
Gesamtschulen	männlich	2,57	2,58	2,61	2,69	2,03	2,12
	weiblich	2,56	2,51	2,61	2,63	2,10	2,15
Abendgymnasien	männlich	2,36	2,37	2,39	2,54	2,04	2,02
	weiblich	2,45	2,35	2,44	2,35	2,56	2,34
Fachgymnasien	männlich	2,42	2,36	2,47	2,40	2,19	2,17
	weiblich	2,46	2,47	2,50	2,47	2,22	2,44
Kollegs	männlich	2,46	2,51	2,50	2,73	1,70	2,02
	weiblich	2,46	2,33	2,49	2,51	1,92	2,00
Fachoberschulen	männlich	2,49	2,54	2,55	2,56	1,97	2,36
	weiblich	2,58	2,53	2,63	2,59	2,04	2,11
Sonstige berufliche Schulen	männlich	2,53	2,62	2,56	2,64	2,13	¹⁾
	weiblich	2,56	2,59	2,57	2,61	2,42	¹⁾
Insgesamt	männlich	2,40	2,42	2,46	2,46	2,09	2,19
	weiblich	2,45	2,39	2,49	2,45	2,15	2,19
Allgemeine Hochschulreife	männlich	2,36	2,35	2,42	2,40	2,10	2,16
	weiblich	2,39	2,35	2,42	2,41	2,16	2,18
Fachhochschulreife	männlich	2,54	2,60	2,59	2,62	2,02	2,36
	weiblich	2,59	2,58	2,63	2,61	2,07	2,27

¹⁾ Keine Angaben wegen zu kleiner Gruppengröße.

Quelle: HIS-Studienberechtigtenuntersuchung.

Tabelle 6:

Schüler insgesamt und weibliche Schüler in Berufsfachschulen, die eine berufliche Grundbildung vermitteln und zum Realschulabschluß führen, nach Fachrichtungen in den Jahren 1991 bis 1998 (absolut und in %)

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen, verschiedene Jahrgangsstufe.

Fachrichtung	1991			1992			1993			1994		
	Schüler insg.	darunter weiblich		Schüler insg.	darunter weiblich		Schüler insg.	darunter weiblich		Schüler insg.	darunter weiblich	
		absolut	%		absolut	%		absolut	%		absolut	%
(1)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)	(19)	(20)	(21)	(22)
Wirtschaft und Verwaltung	41.015	25.033	61,0	40.902	24.224	59,2	40.668	23.940	58,9	41.647	23.980	57,6
Technik	11.121	704	6,3	10.801	696	6,4	10.981	645	5,9	11.289	619	5,5
Chemie, Naturwissenschaften	35	6	17,1	41	14	34,1	21	8	38,1	15	5	33,3
Gestaltung, Farbtechnik u. Raumgestaltung	238	173	72,7	208	120	57,7	143	83	58,0	150	105	70,0
Gesundheit und Körperpflege	3.630	3.301	90,9	4.171	3.741	89,7	4.966	4.453	89,7	5.771	5.050	87,5
Ernährung und Hauswirtschaft	4.662	4.103	88,0	4.130	3.618	87,6	4.464	3.926	87,9	5.398	4.681	86,7
Agrar-, Landwirtschaft	192	54	28,1	182	61	33,5	144	51	35,4	140	28	20,0
Sozialwirtschaft, -pflege, Erziehung	5.174	4.682	90,5	5.032	4.496	89,3	6.163	5.478	88,9	7.194	6.421	89,3
Kombin. Hauswirt. mit Sozialwesen, -wirtschaft, -pädagogik	8.328	7.754	93,1	8.327	7.671	92,1	8.654	8.030	92,8	9.276	8.464	91,2
Hotel- und Gaststättengewerbe	26	15	57,7	30	27	90,0	45	36	80,0	43	28	65,1
Sonstige	556	270	48,6	639	332	52,0	617	300	48,6	560	258	46,1
Insgesamt	74.977	46.095	61,5	74.463	45.000	60,4	76.866	46.950	61,1	81.483	49.639	60,9

Fachrichtung	1995			1996			1997			1998		
	Schüler insg.	darunter weiblich		Schüler insg.	darunter weiblich		Schüler insg.	darunter weiblich		Schüler insg.	darunter weiblich	
		absolut	%		absolut	%		absolut	%		absolut	%
(1)	(23)	(24)	(25)	(26)	(27)	(28)	(29)	(30)	(31)	(32)	(33)	(34)
Wirtschaft und Verwaltung	41.635	23.647	56,8	42.527	24.143	56,8	43.580	24.594	56,4	43.551	24.561	56,4
Technik	12.736	888	7,0	14.401	1.126	7,8	15.485	1.074	6,9	15.218	1.045	6,9
Chemie, Naturwissenschaften	55	27	49,1	139	50	36,0	98	45	45,9	230	79	34,3
Gestaltung, Farbtechnik u. Raumgestaltung	172	108	62,8	191	119	62,3	213	128	60,1	238	133	55,9
Gesundheit und Körperpflege	6.292	5.553	88,3	7.137	6.352	89,0	7.781	811	10,4	7.919	7.090	89,5
Ernährung und Hauswirtschaft	6.099	5.249	86,1	7.050	5.976	84,8	7.416	1.152	15,5	6.753	5.724	84,8
Agrar-, Landwirtschaft	147	46	31,3	123	43	35,0	126	77	61,1	138	58	42,0
Sozialwirtschaft, -pflege, Erziehung	10.399	9.231	88,8	11.885	10.606	89,2	6.845	815	11,9	8.924	7.871	88,2
Kombin. Hauswirt. mit Sozialwesen, -wirtschaft, -pädagogik	8.302	7.539	90,8	8.620	7.926	91,9	8.894	769	8,6	8.392	7.698	91,7
Hotel- und Gaststättengewerbe	47	29	61,7	43	21	48,8	60	29	48,3	96	62	64,6
Sonstige	549	246	44,8	564	236	41,8	3.007	630	21,0	678	233	34,4
Insgesamt	86.433	52.563	60,8	92.680	56.598	61,1	93.505	55.687	59,6	92.137	54.544	59,2

**Die 14 am häufigsten gewählten Leistungsfächer ¹⁾ im Abitur
an allgemeinbildenden Schulen nach Geschlecht 1980, 1986, 1990, 1994 und 1996
(in %)**

Leistungsfächer	1980		1986		1990		1994				1996			
	früh. Bundesgebiet						a.Länder		n. Länder		a.Länder		n. Länder	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)
Chemie	8	14	7	13	8	13	7	12	2	3	5	10	3	5
Physik	3	26	4	27	4	29	2	21	4	39	3	22	4	29
Mathematik	23	38	24	49	27	50	23	45	37	69	22	45	32	60
Biologie	36	27	33	23	32	19	31	20	42	20	30	17	40	23
Deutsch	23	11	29	10	26	11	36	16	38	20	37	17	41	23
Englisch	35	23	38	22	36	23	35	26	56	35	35	27	50	33
Französisch	22	7	21	6	22	6	17	5	3	1	16	5	3	3
alte Sprachen	6	8	7	5	7	6	5	5	0	0	4	3	-	-
Geschichte	10	13	9	14	8	12	10	14	5	6	9	13	10	11
Erdkunde	8	10	9	15	8	13	8	12	2	4	9	12	10	9
Sozialkunde	8	11	3	6	3	6	4	7	0	0	4	7	-	-
Religion/Werte	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	1	0	-	-
Musik/Kunst	9	5	7	4	10	3	11	5	1	1	12	6	2	0
Sport	3	3	2	3	2	3	2	3	0	1	2	3	0	-

¹⁾ Die Angaben beziehen sich auf die Summe aller gewählten Leistungskurse.

Quelle: HIS-Studienberechtigtenbefragung, in: HIS-Bildungswege von Frauen '98, S. 22.

**Anteil der weiblichen Auszubildenden nach Ausbildungsbereichen
in den alten und neuen Ländern von 1992 bis 1998 (in %)**

Jahr	Weibliche Auszubildende							
	Insgesamt	davon im Ausbildungsbereich						
		Industrie und Handel	Hand- werk	Land- wirt- schaft	Öffent- licher Dienst	Freie Berufe	Hauswirt- schaft ¹⁾	Seeschiff- fahrt
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)
Alte Länder²⁾								
1992	41,6	41,6	23,3	31,5	50,4	95,2	97,4	2,8
1993	41,1	41,4	22,0	30,5	51,8	94,9	96,9	2,6
1994	40,6	41,5	20,8	29,3	54,2	94,6	96,4	4,2
1995	40,4	41,7	20,3	29,2	56,6	94,8	95,8	4,5
1996	40,3	41,7	20,3	28,1	59,3	95,0	95,5	5,7
1997	40,5	41,8	20,9	27,6	61,9	95,3	95,4	6,3
1998	40,6	41,8	21,7	27,3	61,7	95,3	95,7	6,3
Neue Länder								
1992	37,3	43,0	15,9	49,0	52,9	92,4	96,3	-
1993	37,3	43,7	15,6	48,5	53,3	96,6	96,5	-
1994	37,8	47,9	15,0	47,1	53,9	96,0	96,1	-
1995	37,5	49,3	15,5	43,5	56,9	95,8	95,6	-
1996	37,9	49,9	16,2	41,4	59,0	95,3	95,1	-
1997	37,9	49,4	16,3	38,1	63,6	95,4	94,0	-
1998	37,8	47,7	16,8	35,4	66,9	95,1	92,9	-

¹⁾ Hauswirtschaft im städtischen Bereich.

²⁾ Einschließlich Berlin (Ost).

Quelle: 1992-1996: Berufsbildungsbericht, verschiedene Jahrgänge. - 1997 und 1998: Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 3, Berufliche Bildung 1997 und 1998.

**Die zehn am stärksten besetzten Berufe für männliche und weibliche
Auszubildende im Jahr 1998 (absolut und in %)**

Ausbildungsberufe für männliche Auszubildende	Ausbildungs- bereich	Männliche Auszubildende Anzahl	Anteil an allen männlichen Auszubildenden (%)
(1)	(2)	(3)	(4)
Kraftfahrzeugmechaniker	Hw	76.777	7,7
Elektroinstallateur	Hw	50.580	5,1
Maler und Lackierer	Hw	42.809	4,3
Tischler	Hw	37.744	3,8
Maurer	IH/Hw	35.681	3,6
Gas- und Wasserinstallateur	Hw	34.792	3,5
Kaufmann im Einzelhandel	IH	29.154	2,9
Kaufmann im Groß- und Außenhandel	IH	28.269	2,8
Metallbauer	Hw	27.619	2,8
Zentralheizungs- und Lüftungsbauer	Hw	24.783	2,5
Zusammen		388.208	39,0

Ausbildungsberufe für weibliche Auszubildende	Ausbildungs- bereich	Weibliche Auszubildende Anzahl	Anteil an allen weiblichen Auszubildende (%)
(1)	(2)	(3)	(4)
Bürokauffrau	IH	53.441	8,1
Arzthelferin	FB	46.080	6,9
Kauffrau im Einzelhandel	IH	43.671	6,6
Zahnarzthelferin	FB	40.722	6,1
Friseurin	Hw	38.330	5,8
Industriekauffrau	IH	33.313	5,0
Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk	Hw	31.335	4,7
Bankkauffrau	IH	26.090	3,9
Kauffrau für Bürokommunikation	IH/ÖD	23.484	3,5
Hotelfachfrau	IH	22.376	3,4
Zusammen		358.842	54,0

Quelle: Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur, Fachserie 11, Reihe 3, Berufliche Bildung 1998.

Schüler insgesamt und weibliche Schüler in Fachschulen nach Berufsbereichen in den Jahren 1991 bis 1998 ¹⁾ (absolut und in %)

Berufsbereich	1991			1992			1993			1994		
	Schüler insges.	darunter weibl.		Schüler insges.	darunter weibl.		Schüler insges.	darunter weibl.		Schüler insges.	darunter weibl.	
		absolut	%		absolut	%		absolut	%		absolut	%
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)
I. Berufe in der Land-, Tier-, Forstwirtschaft und im Gartenbau	8.806	732	8,3	7.940	906	11,4	8.219	978	11,9	7.933	1.006	12,7
III. Fertigungsberufe	7.405	964	13,0	7.655	1.029	13,4	7.496	622	8,3	7.089	601	8,5
IV. Technische Berufe	63.163	4.688	7,4	67.502	4.500	6,7	66.678	4.768	7,2	56.419	4.191	7,4
V. Dienstleistungsberufe	50.812	37.027	72,9	72.857	54.620	75,0	71.247	52.544	73,7	86.559	66.290	76,6
Ohne Berufsangabe ²⁾	15.321	10.121	66,1	6.474	3.068	47,4	569	390	68,5	329	203	61,7
Insgesamt	145.507	53.532	36,8	162.428	64.123	39,5	154.209	59.302	38,5	158.329	72.291	45,7

Berufsbereich	1995			1996			1997			1998		
	Schüler insges.	darunter weibl.		Schüler insges.	darunter weibl.		Schüler insges.	darunter weibl.		Schüler insges.	darunter weibl.	
		absolut	%		absolut	%		absolut	%		absolut	%
(1)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)	(19)	(17)	(18)	(19)	(20)	(21)	(22)
I. Berufe in der Land-, Tier-, Forstwirtschaft und im Gartenbau	7.333	960	13,1	6.941	863	12,4	6.720	873	13,0	6.537	874	13,4
III. Fertigungsberufe	6.711	640	9,5	6.350	644	10,1	5.275	547	10,4	4.754	462	9,7
IV. Technische Berufe	46.200	3.451	7,5	40.713	3.298	8,1	36.919	2.862	7,8	33.948	2.716	8,0
V. Dienstleistungsberufe	92.467	71.931	77,8	96.955	75.494	77,9	98.686	76.854	77,9	96.722	75.572	78,1
Ohne Berufsangabe ²⁾	99	21	21,2	241	153	63,5	117	74	63,2	89	62	69,7
Insgesamt	152.810	77.003	50,4	151.200	80.452	53,2	147.717	81.210	55,0	142.050	79.686	56,1

¹⁾ Alte und neue Länder.

²⁾ In 1992 insgesamt 3231 Schüler und 1043 Schülerinnen enthalten, die nicht Berufen zuzuordnen sind.

**Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern in den Studienjahren 1991 - 1996 und 1998 in den alten Ländern
nach Hochschulart und Fächergruppe**

Hochschulart / Fächergruppen bzw. Lehramt	Studienjahr 1991			Studienjahr 1992			Studienjahr 1993			Studienjahr 1994			Studienjahr 1995			Studienjahr 1996			Studienjahr 1998		
	dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.	
		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)	(19)	(20)	(21)	(22)
Universitäten																					
Sprach-/Kulturwiss./Sport	20.355	13.627	66,9	24.730	16.406	66,3	24.054	15.896	66,1	22.610	14.822	65,6	23.436	15.654	66,8	24.094	15.938	66,1	23.300	15.800	67,8
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss.	40.158	15.644	39,0	41.842	16.531	39,5	37.236	14.625	39,3	34.744	13.224	38,1	35.161	14.119	40,2	37.337	14.956	40,1	35.300	15.200	43,1
Mathematik/Naturwiss.	24.446	7.325	30,0	24.988	8.177	32,7	21.681	7.663	35,3	18.668	6.443	34,5	16.852	6.529	38,7	17.174	6.779	39,5	18.600	7.300	39,2
Medizin	6.193	3.300	53,3	8.918	4.366	49,0	8.757	4.441	50,7	8.410	4.334	51,5	8.513	4.622	54,3	8.632	4.495	52,1	7.600	4.300	56,6
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	2.786	1.350	48,5	2.488	1.290	51,8	2.502	1.305	52,2	2.090	1.094	52,3	1.950	1.057	54,2	2.107	1.240	58,9	2.000	1.200	60,0
Ingenieurwissenschaften	21.647	2.885	13,3	19.201	2.805	14,6	16.622	2.738	16,5	14.471	2.546	17,6	12.649	2.530	20,0	11.854	2.371	20,0	11.100	2.400	21,6
Kunst/Kunstwissenschaft	3.277	1.938	59,1	3.816	2.236	58,6	3.919	2.329	59,4	3.669	2.163	59,0	3.493	2.127	60,9	3.706	2.297	62,0	3.200	1.900	59,4
Lehramtsstudiengänge	23.444	16.593	70,8	25.887	18.115	70,0	23.804	16.730	70,3	25.312	17.958	70,9	26.097	18.498	70,9	25.614	17.800	69,5	17.400	12.600	72,4
Insgesamt	142.306	62.662	44,0	151.870	69.926	46,0	138.575	65.727	47,4	129.974	62.584	48,2	128.151	65.136	50,8	130.518	65.876	50,5	118.500	60.600	51,1
Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen)																					
Sprach-/Kulturwiss.	782	620	79,3	925	752	81,3	1.236	862	69,7	751	592	78,8	748	563	75,3	933	703	75,3	700	500	71,4
Wirtschafts-/Sozialwiss.	15.466	8.301	53,7	19.087	10.108	53,0	20.213	10.073	49,8	20.039	10.042	50,1	20.990	10.593	50,5	21.729	10.947	50,4	23.600	12.600	53,4
Mathematik/Naturwiss.	3.752	867	23,1	4.453	985	22,1	3.893	1.070	27,5	4.014	761	19,0	3.331	564	16,9	3.640	659	18,1	4.700	900	19,1
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	1.745	787	45,1	2.131	967	45,4	2.186	965	44,1	2.033	927	45,6	2.083	941	45,2	1.950	946	48,5	1.900	900	47,4
Ingenieurwissenschaften	27.313	3.514	12,9	32.220	4.933	15,3	32.036	4.854	15,2	26.426	4.302	16,3	22.498	3.870	17,2	20.934	3.680	17,6	19.500	3.900	20,0
Kunst/Kunstwissenschaft	1.159	655	56,5	1.703	1.026	60,2	1.585	987	62,3	1.586	965	60,8	1.428	871	61,0	1.446	886	61,3	1.600	1.000	62,5
Insgesamt	50.217	14.744	29,4	60.519	18.771	31,0	61.149	18.811	30,8	54.849	17.589	32,1	51.078	17.402	34,1	50.632	17.821	35,2	52.000	19.800	38,1
Hochschulen insgesamt																					
Sprach-/Kulturwiss./Sport	21.137	14.247	67,4	25.655	17.158	66,9	25.290	16.758	66,3	23.361	15.414	66,0	24.184	16.217	67,1	25.027	16.641	66,5	24.000	16.300	67,9
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss.	55.624	23.945	43,0	60.929	26.639	43,7	57.449	24.698	43,0	54.783	23.266	42,5	56.151	24.712	44,0	59.066	25.903	43,9	58.900	27.800	47,2
Mathematik/Naturwiss.	28.198	8.192	29,1	29.441	9.162	31,1	25.574	8.733	34,1	22.682	7.204	31,8	20.183	7.093	35,1	20.814	7.438	35,7	23.300	8.200	35,2
Medizin	6.193	3.300	53,3	8.918	4.366	49,0	8.757	4.441	50,7	8.410	4.334	51,5	8.513	4.622	54,3	8.632	4.495	52,1	7.600	4.300	56,6
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	4.531	2.137	47,2	4.619	2.257	48,9	4.688	2.270	48,4	4.123	2.021	49,0	4.033	1.998	49,5	4.057	2.186	53,9	3.900	2.100	53,8
Ingenieurwissenschaften	48.960	6.399	13,1	51.421	7.738	15,0	48.658	7.592	15,6	40.897	6.848	16,7	35.147	6.400	18,2	32.788	6.051	18,5	30.600	6.300	20,6
Kunst/Kunstwissenschaft	4.436	2.593	58,5	5.519	3.262	59,1	5.504	3.316	60,2	5.255	3.128	59,5	4.921	2.998	60,9	5.152	3.183	61,8	4.800	2.900	60,4
Lehramtsstudiengänge	23.444	16.593	70,8	25.887	18.115	70,0	23.804	16.730	70,3	25.312	17.958	70,9	26.097	18.498	70,9	25.614	17.800	69,5	17.400	12.600	72,4
Insgesamt	192.523	77.406	40,2	212.389	88.697	41,8	199.724	84.538	42,3	184.823	80.173	43,4	179.229	82.538	46,1	181.150	83.697	46,2	170.500	80.400	47,2

Quelle: Berechnungen der HIS nach Vorberichten des Statistischen Bundesamtes und nach Angaben des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.

**Frauenanteil an den deutschen Studienanfängern in den Studienjahren 1991 - 1996 und 1998 in den neuen Ländern
nach Hochschulart und Fächergruppe**

Hochschulart / Fächergruppen bzw. Lehramt	Studienjahr 1991			Studienjahr 1992			Studienjahr 1993			Studienjahr 1994			Studienjahr 1995			Studienjahr 1996			Studienjahr 1998		
	dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.		dt. Studien- anfänger insgesamt	darunter weibl.	
		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)		absolut	(%)
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)	(19)	(20)	(21)	(22)
Universitäten																					
Sprach-/Kulturwiss./Sport	1.541	953	61,8	4.547	2.120	46,6	3.086	2.174	70,4	3.281	2.244	68,4	4.473	3.269	73,1	5.095	3.630	71,2	7.100	5.100	71,8
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss.	8.694	4.115	47,3	6.084	2.861	47,0	5.731	2.845	49,6	6.128	2.935	47,9	6.541	3.563	54,5	7.098	3.764	53,0	8.800	4.300	48,9
Mathematik/Naturwiss.	3.377	818	24,2	2.081	807	38,8	1.946	690	35,5	2.178	853	39,2	2.611	1.145	43,9	3.263	1.462	44,8	5.400	2.200	40,7
Medizin	2.844	1.483	52,1	2.187	1.113	50,9	2.054	1.164	56,7	2.013	1.081	53,7	1.909	1.137	59,6	2.003	1.118	55,8	2.500	1.600	64,0
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	774	367	47,4	391	188	48,1	460	263	57,2	523	294	56,2	458	309	67,5	464	294	63,4	800	500	62,5
Ingenieurwissenschaften	5.419	602	11,1	2.819	617	21,9	2.430	635	26,1	2.581	659	25,5	2.914	922	31,6	3.173	941	29,7	4.200	900	21,4
Kunst/Kunstwissenschaft	1.280	585	45,7	1.085	578	53,3	1.119	646	57,7	1.061	650	61,3	998	630	63,1	1.113	683	61,4	1.600	1.000	62,5
Lehramtsstudiengänge	7.537	5.483	72,7	3.811	3.083	80,9	2.433	1.877	77,1	2.343	1.770	75,5	2.703	2.100	77,7	2.355	1.816	77,1	3.000	2.300	76,7
Insgesamt	31.466	14.406	45,8	23.005	11.367	49,4	19.259	10.294	53,5	20.108	10.486	52,1	22.607	13.075	57,8	24.564	13.708	55,8	33.300	17.800	53,5
Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen)																					
Sprach-/Kulturwiss.	-	-	-	89	66	74,2	183	120	65,6	285	183	64,2	341	258	75,7	403	316	78,4	500	400	80,0
Wirtschafts-/Sozialwiss.	876	448	51,1	3.021	1.823	60,3	4.862	2.916	60,0	5.311	3.070	57,8	5.118	3.137	61,3	5.345	3.235	60,5	6.100	3.800	62,3
Mathematik/Naturwiss.	123	6	4,9	287	47	16,4	699	137	19,6	853	151	17,7	875	236	27,0	1.029	273	26,5	1.600	400	25,0
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	54	29	53,7	548	247	45,1	891	435	48,8	589	324	55,0	648	377	58,2	1.126	726	64,5	800	500	62,5
Ingenieurwissenschaften	2.587	455	17,6	4.667	839	18,0	5.863	1.111	18,9	5.483	966	17,6	4.841	974	20,1	4.980	964	19,4	5.500	1.300	23,6
Kunst/Kunstwissenschaft	32	19	59,4	170	129	75,9	304	173	56,9	268	184	68,7	317	218	68,8	284	212	74,6	300	200	66,7
Insgesamt	3.672	957	26,1	8.782	3.151	35,9	12.802	4.892	38,2	12.789	4.878	38,1	12.140	5.200	42,8	13.167	5.726	43,5	14.800	6.500	43,9
Hochschulen insgesamt																					
Sprach-/Kulturwiss./Sport	1.541	953	61,8	4.636	2.186	47,2	3.269	2.294	70,2	3.566	2.427	68,1	4.814	3.527	73,3	5.498	3.946	71,8	7.600	5.500	72,4
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss.	9.570	4.563	47,7	9.105	4.684	51,4	10.593	5.761	54,4	11.439	6.005	52,5	11.659	6.700	57,5	12.443	6.999	56,2	14.900	8.100	54,4
Mathematik/Naturwiss.	3.500	824	23,5	2.368	854	36,1	2.645	827	31,3	3.031	1.004	33,1	3.486	1.381	39,6	4.292	1.735	40,4	7.000	2.600	37,1
Medizin	2.844	1.483	52,1	2.187	1.113	50,9	2.054	1.164	56,7	2.013	1.081	53,7	1.909	1.137	59,6	2.003	1.118	55,8	2.500	1.600	64,0
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	828	396	47,8	939	435	46,3	1.351	698	51,7	1.112	618	55,6	1.106	686	62,0	1.590	1.020	64,2	1.600	900	56,3
Ingenieurwissenschaften	8.006	1.057	13,2	7.486	1.456	19,4	8.293	1.746	21,1	8.064	1.625	20,2	7.755	1.896	24,4	8.153	1.905	23,4	9.600	2.100	21,9
Kunst/Kunstwissenschaft	1.312	604	46,0	1.255	707	56,3	1.423	819	57,6	1.329	834	62,8	1.315	848	64,5	1.397	895	64,1	1.800	1.200	66,7
Lehramtsstudiengänge	7.537	5.483	72,7	3.811	3.083	80,9	2.433	1.877	77,1	2.343	1.770	75,5	2.703	2.100	77,7	2.355	1.816	77,1	3.000	2.300	76,7
Insgesamt	35.138	15.363	43,7	31.787	14.518	45,7	32.061	15.186	47,4	32.897	15.364	46,7	34.747	18.275	52,6	37.731	19.434	51,5	48.100	24.300	50,5

Quelle: Berechnungen der HIS nach Vorberichten des Statistischen Bundesamtes und nach Angabe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.

**Brutto-Studierquote ein halbes Jahr nach Schulabgang - Studienberechtigte
1990 bis 1996 nach Geschlecht in den alten und neuen Ländern (in %)**

Studienaufnahme ²⁾ 1/2 Jahr nach Schulabgang	Studienberechtigte ¹⁾															
	alte Länder								neue Länder							
	weiblich				männlich				weiblich				männlich			
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)
	1990	1992	1994	1996	1990	1992	1994	1996	1990	1992	1994	1996	1990	1992	1994	1996
bereits erfolgt	41	39	40	41	27	26	25	20	53	46	39	41	15	28	22	16
noch geplant	28	28	28	23	56	55	51	52	29	21	23	15	66	50	51	50
Bruttostudierquote	68	67	68	63	83	80	77	72	81	67	61	56	81	77	74	66

Differenzen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

¹⁾ Studienberechtigte 92: alte Länder einschließlich Berlin (West), neue Länder einschließlich Berlin (Ost), Studienberechtigte 90, 94 und 96: alte Länder einschl. Berlin; Studienberechtigte 94: ohne Brandenburg

²⁾ Ohne Verwaltungsfachhochschulen, ohne Hochschulen der Bundeswehr.

Quelle: HIS-Studienberechtigtenbefragungen.

Verwirklichung des Ausbildungswunsches von deutschen Studienanfänger der Wintersemester 1986/87, 1990/91, 1996/97 und 1998/99 nach Art der Hochschule, Art der Hochschulreife und Geschlecht (in %) ¹⁾

Wintersemester	Verwirklichung des Ausbildungswunsches:					
	ja		nein, anderes Studium gewünscht		nein, Berufsausbildung gewünscht	
	w	m	w	m	w	m
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)
an Universitäten						
1986/87	72	84	20	12	6	3
1990/91	78	86	18	12	3	1
1996/97	79	87	18	11	4	2
1998/99	82	87	15	10	4	3
an Fachhochschulen mit Abitur						
1986/87	78	83	15	13	7	3
1990/91	84	87	14	12	1	1
1996/97	87	91	8	8	5	2
1998/99	86	90	11	7	2	3
an Fachhochschulen mit Fachhochschulreife						
1986/87	84	90	13	8	3	2
1990/91	81	89	16	10	2	1
1996/97	86	89	11	9	4	2
1998/99	85	90	12	9	3	2

¹⁾ Ab WS 1990/91 einschl. neue Länder.

Quelle: HIS, Bildungswege von Frauen 1998, S. 158. Für 1998/99 Angaben der HIS.

**Verwirklichung des Studienfachwunsches und Gründe für die Nichtverwirklichung -
deutsche Studienanfängerinnen und Studienanfänger der Wintersemester
1989/90, 1996/97¹⁾ und 1998/99³⁾ nach Fächergruppen
des gewünschten Studienfachs und Geschlecht (in %)**

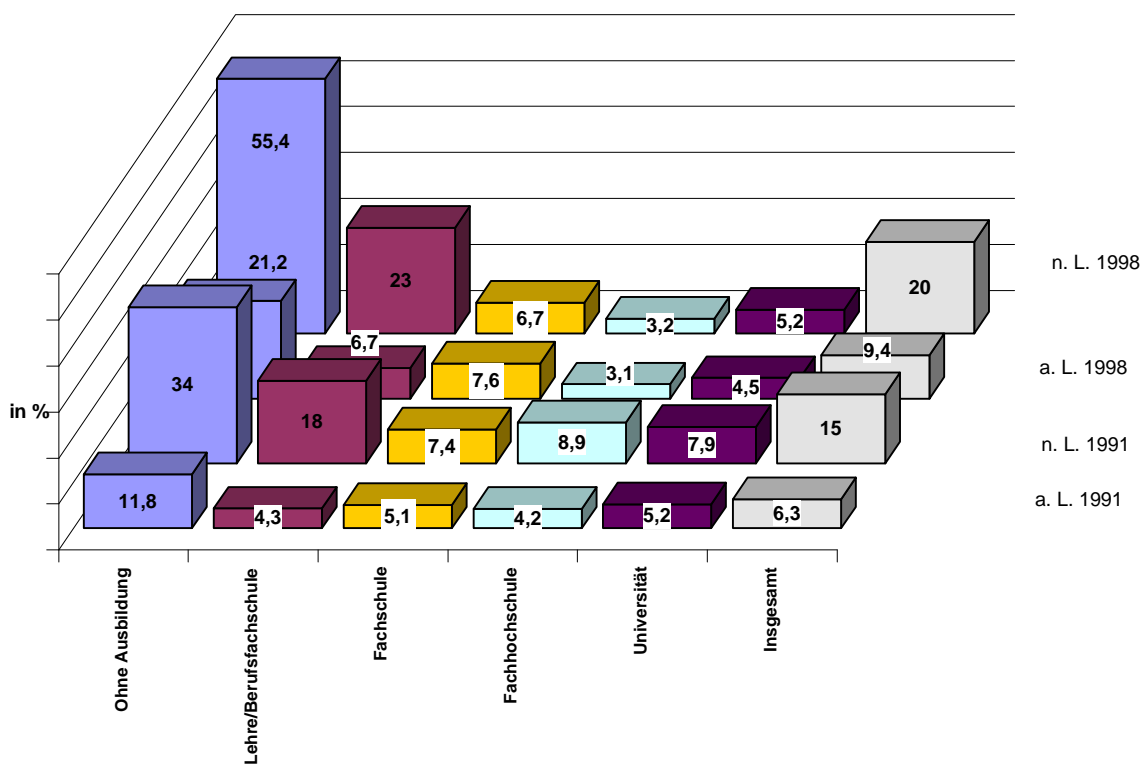
Gewünschte Fächergruppe/Lehramt	Studienwunsch verwirklicht						Studienwunsch nicht verwirklicht, wegen ... ²⁾							
							Zulassungsbe- schränkungen im gewünschten Fach				erwarteter schlechter Berufsaussichten			
	WS 89/90		WS 96/97		WS 98/99 ³⁾		WS 89/90		WS 96/97		WS 89/90		WS 96/97	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)
Sprach-/Kulturwiss./Sport	71	68	67	70	77	77	11	9	16	17	8	12	5	8
Wirtschafts-/Sozialwiss.	88	89	88	92	83	86	7	6	3	3	1	1	1	2
Mathematik/Naturwiss.	80	90	82	91	78	90	13	5	5	3	1	2	4	2
Medizin	78	83	79	87	92	99	17	13	12	8	5	4	8	0
Agrar-/Forst-/Ernährungsw.	77	77	89	79	85	94	17	17	6	4	1	3	0	11
Ingenieurwissenschaften	79	93	85	92	88	90	10	4	9	4	4	1	3	1
Kunst/Kunstwissenschaften	51	47	48	45	79	76	21	16	22	23	8	8	6	13
Rechtswissenschaften	96	95	95	94	90	94	2	2	2	1	0	0	2	1
Lehramtsstudiengänge	90	89	88	96	82	74	3	4	3	1	3	3	4	1
Insgesamt	80	88	80	88	82	87	10	6	8	5	4	2	3	3

¹⁾ Ab 1996/97 einschließlich neue Länder.

²⁾ Die Befragten konnten mehrere Gründe angeben.

³⁾ Der Teil "Gründe für die Nichtverwirklichung" kann nicht für WS 98/99 fortgeschrieben werden.

**Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquote von Frauen
in den alten und neuen Ländern
1991 und 1998 ¹⁾**
(in %)

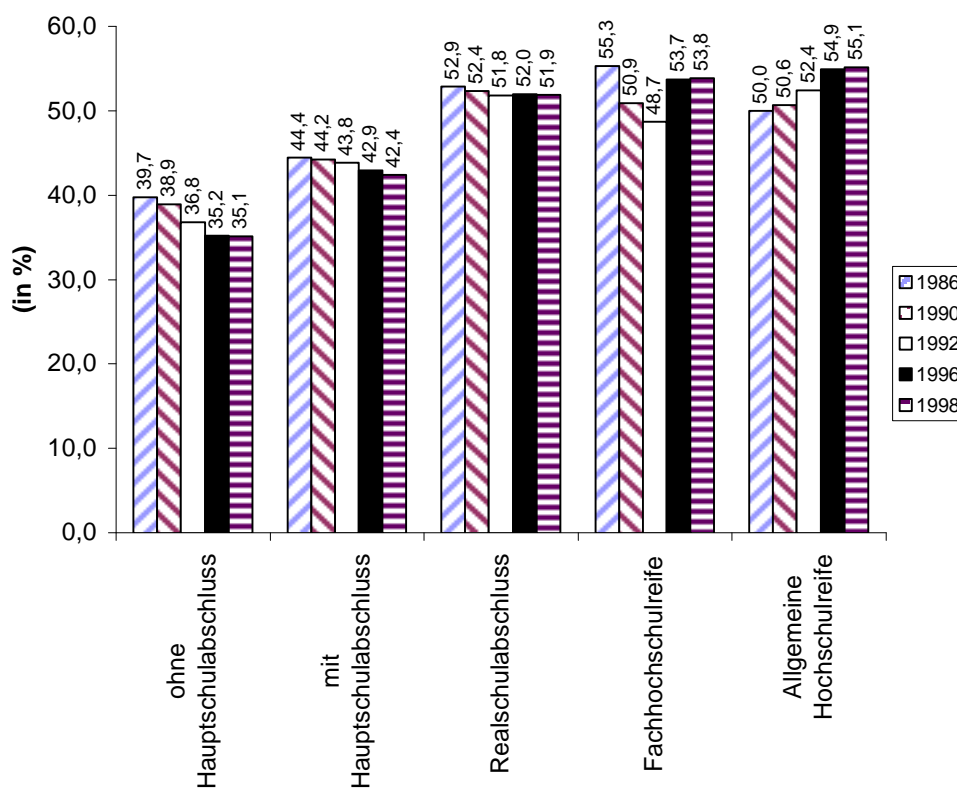


a. L. = alte Länder
n. L. = neue Länder

¹⁾ Jeweils zum Stichtag 30.9.

Quelle: Bundesanstalt für Arbeit

**Frauenanteil an den Schulentlassenen aus allgemeinbildenden Schulen
nach Abschlußart in den Jahren 1986, 1990, 1992 und 1996¹⁾
(absolut und in %)**



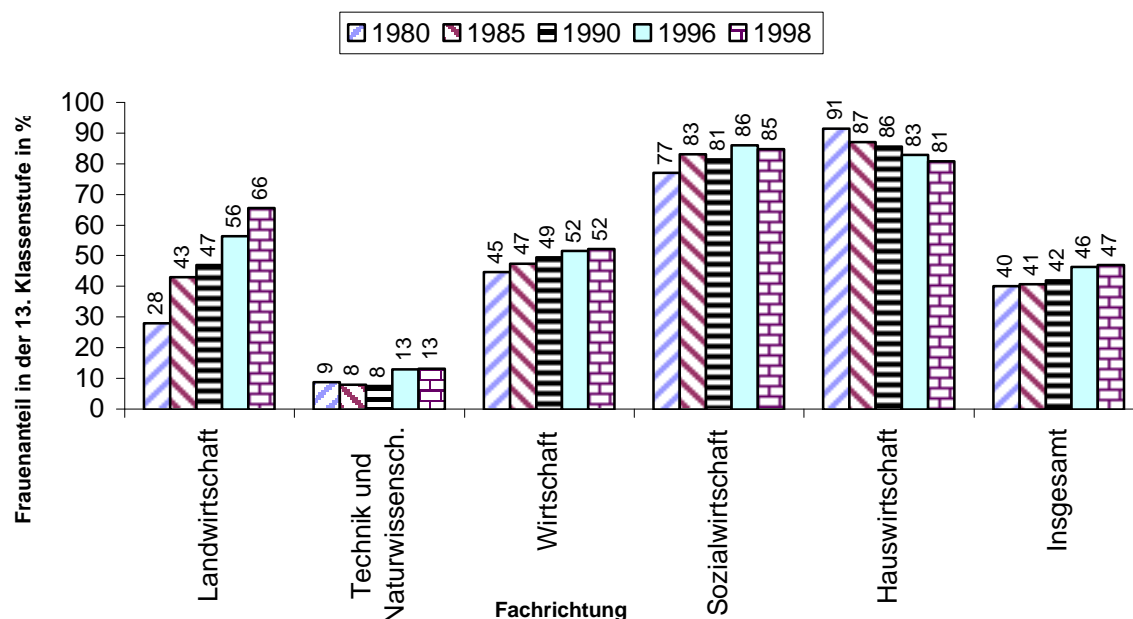
	1986		1990		1992	
	weibl.	insg.	weibl.	insg.	weibl.	insg.
ohne Hauptschulabschluss	25.928	65.241	20.837	53.600	23.360	63.558
mit Hauptschulabschluss	126.579	284.940	88.349	199.940	91.957	209.757
Realschulabschluss	173.191	327.406	122.679	234.252	160.966	310.921
Fachhochschulreife	3.182	5.753	2.737	5.380	2.797	5.745
Allgemeine Hochschulreife	102.622	205.246	90.715	179.112	97.545	186.158

	1996		1998	
	weibl.	insg.	weibl.	insg.
ohne Hauptschulabschluss	27.735	78.747	29.113	82.968
mit Hauptschulabschluss	103.870	241.930	104.053	245.362
Realschulabschluss	181.653	349.399	192.364	370.541
Fachhochschulreife	3.497	6.512	4.436	8.241
Allgemeine Hochschulreife	118.551	215.808	119.742	217.246

¹⁾ Ab 1992 einschließlich neue Länder.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Allgemeinbildende Schulen, Fachserie 11, Reihe 1, verschiedene Jahrgänge.

Frauenanteil in den Fachgymnasien in der 13. Klassenstufe 1980, 1985, 1990, 1996 und 1998 nach Fachrichtung in Prozent und in absoluten Zahlen ¹⁾



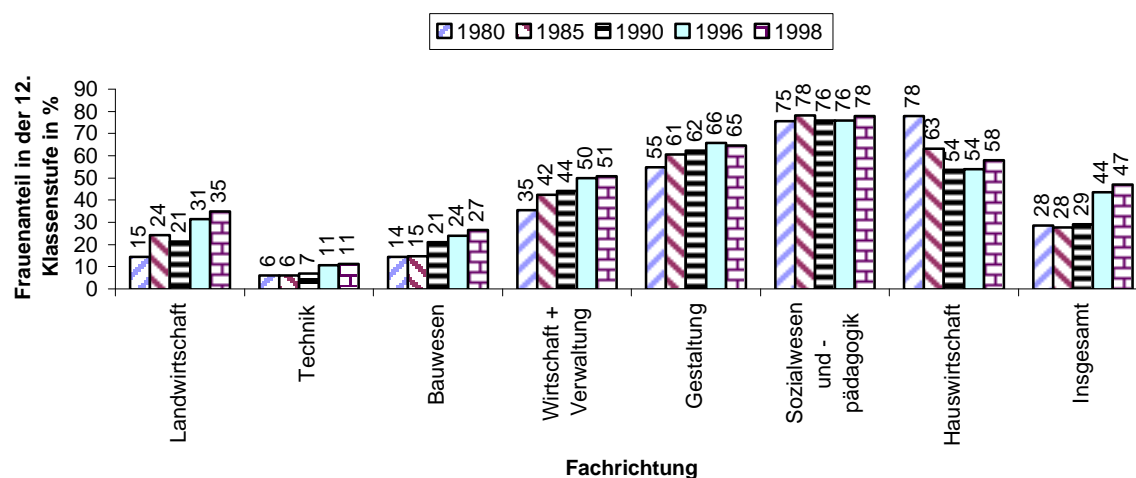
	1980	1985	1990	1996	1998
Landwirtschaft					
Schülerinnen	26	78	117	205	233
Schülerinnen und Schüler insg.	93	181	249	364	355
Technik und Naturw.					
Schülerinnen	331	404	390	780	856
Schülerinnen und Schüler insg.	3799	5116	5142	6013	6499
Wirtschaft					
Schülerinnen	3221	4614	5374	8234	8969
Schülerinnen und Schüler insg.	7196	9716	10866	15979	17174
Sozialwirtschaft					
Schülerinnen	218	276	321	524	567
Schülerinnen und Schüler insg.	283	332	394	609	669
Hauswirtschaft					
Schülerinnen	1351	1683	1546	2006	2148
Schülerinnen und Schüler insg.	1477	1935	1808	2420	2662
Insgesamt ²⁾					
Schülerinnen	5199	7079	7774	11930	12965
Schülerinnen und Schüler insg.	12953	17347	18525	25686	27623

¹⁾ Bis 1990 nur alte Länder.

²⁾ Einschließlich Sonstige Fachrichtungen und ohne Angabe.

Quelle: Angaben des Statistischen Bundesamtes, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen, jeweiligen Jahreshefte

Frauenanteil in den Fachoberschulen in der 12. Klassenstufe 1980, 1985, 1990, 1996 und 1998 nach Fachrichtung in Prozent und in absoluten Zahlen ¹⁾



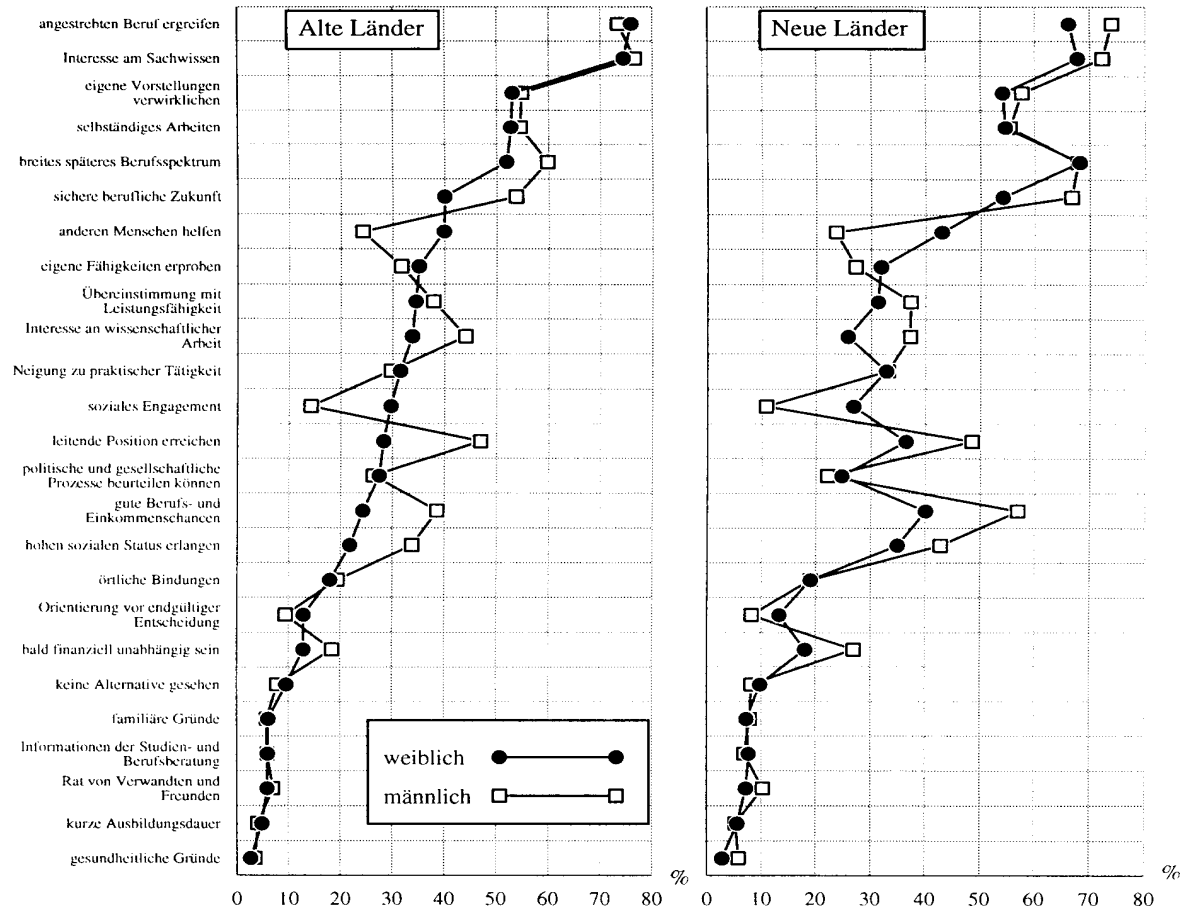
	1980	1985	1990	1996	1998
Landwirtschaft					
Schülerinnen	88	174	159	146	169
Schülerinnen und Schüler insg.	605	717	746	465	483
Technik					
Schülerinnen	1615	1728	1905	1595	1473
Schülerinnen und Schüler insg.	26796	28067	27637	15064	13127
Bauwesen					
Schülerinnen	12	26	39	37	32
Schülerinnen und Schüler insg.	83	178	185	154	120
Wirtschaft und Verwaltung					
Schülerinnen	3540	4178	6061	7412	6881
Schülerinnen und Schüler insg.	10004	9881	13751	14884	13549
Gestaltung					
Schülerinnen	1567	2213	2151	2126	2269
Schülerinnen und Schüler insg.	2858	3653	3448	3231	3516
Sozialwesen und -pädagogik					
Schülerinnen	7142	5049	4370	5865	5923
Schülerinnen und Schüler insg.	9468	6457	5764	7737	7602
Hauswirtschaft					
Schülerinnen	281	333	236	161	172
Schülerinnen und Schüler insg.	361	528	439	298	297
Insgesamt ²⁾					
Schülerinnen	14280	13728	15782	19516	20014
Schülerinnen und Schüler insg.	50240	49533	53977	44791	42600

¹⁾ Bis 1990 nur alte Länder.

²⁾ Einschließlich Sonstige Fachrichtungen und ohne Angabe.

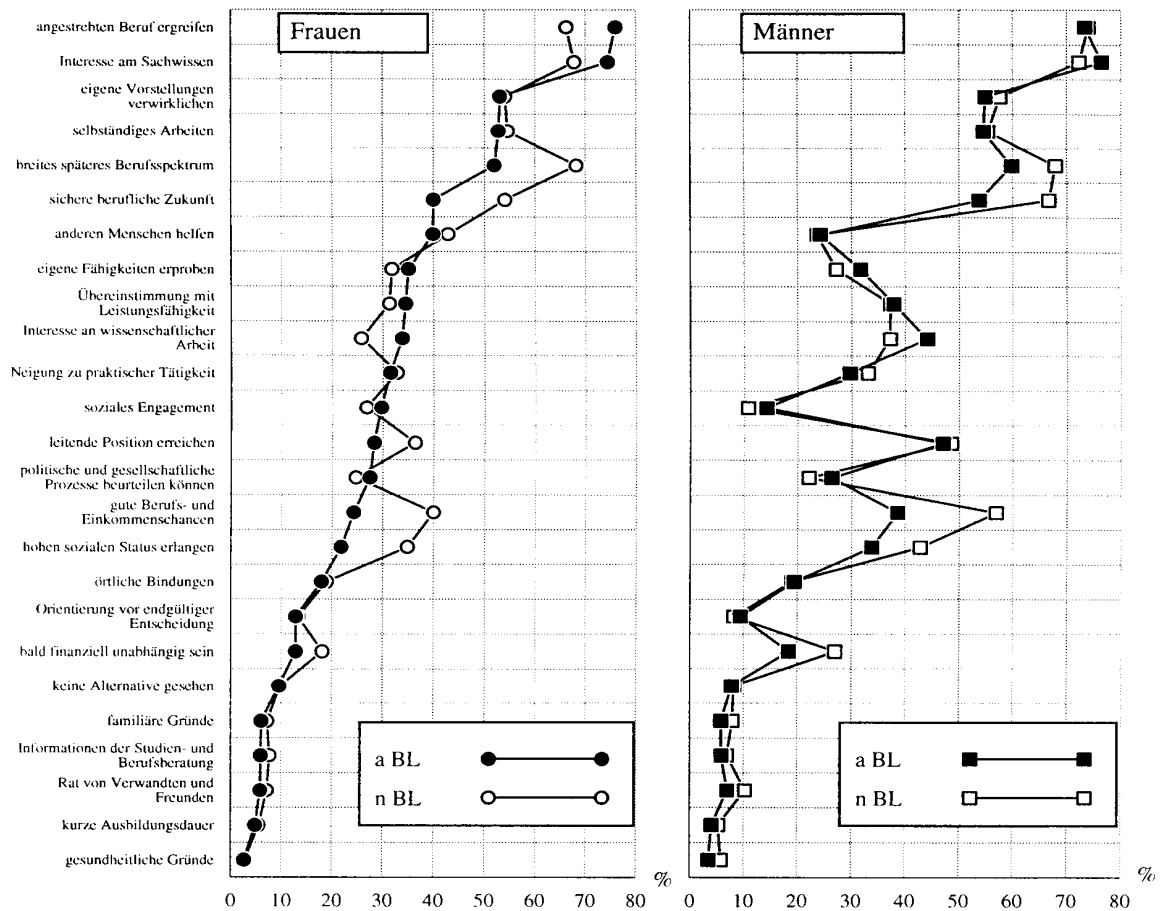
Quelle: Angaben des Statistischen Bundesamtes, Fachserie 11, Reihe 2, Berufliche Schulen,

Motive für das bei Schulabgang gewünschte Studium der Studienberechtigten
1994 aus den alten und neuen Ländern nach Geschlecht
(Einschätzung als "wichtig" und "sehr wichtig" in %)



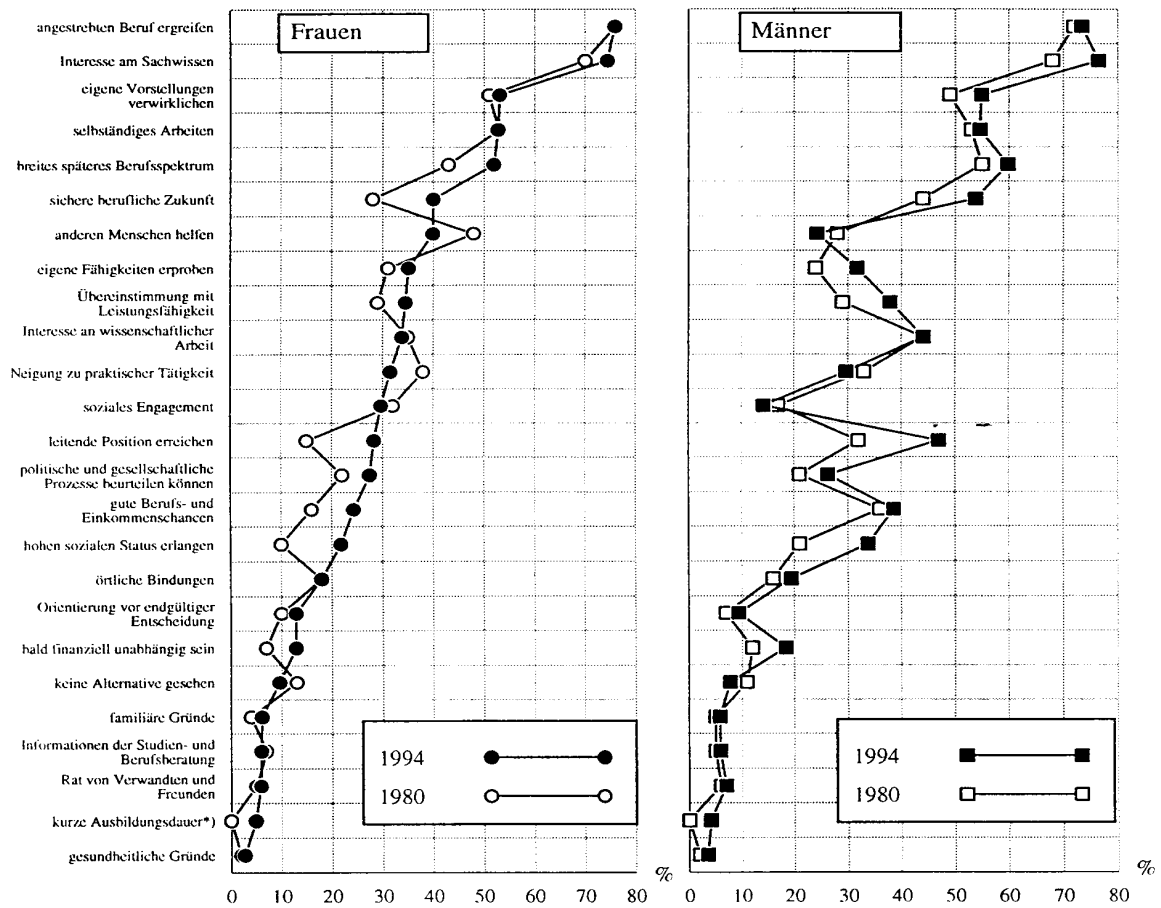
Quelle: HIS - Studienberechtigtenbefragung

**Motive für das bei Schulabgang gewünschte Studium der Studienberechtigten
1994 Frauen und Männer in den alten und neuen Ländern
(Einschätzung als "wichtig" und "sehr wichtig" in %)**



Quelle: HIS - Studienberechtigtenbefragung

Motive für das bei Schulabgang gewünschte Studium der Studienberechtigigten Frauen und Männer in den Jahren 1980 und 1994 in den alten Ländern (Einschätzung als "wichtig" und "sehr wichtig" in %)



Quelle: HIS - Studienberechtigigtenbefragung

*) Angaben nur für 1994